~~N. 17040~~
3892
H. sing. 1114
Kc
<36636784330013 S
<36636784330013
Bay

Durch dies kleine Buch wird die Länder und Völker Kunde zwar keinen sonderlichen Zuwachs erhalten, es ist aber zimlich gut geschrieben und man gewint den Verfaßer lieb, so daß die wenigen Stunden die man mit dem Lesen des Büchelchens zubringt nicht verloren sind. Das Titelblatt contrastirt sehr mit dem übrigen Löschpapier, deßen sich der Verleger bedient. Das mit Farben beklexte Kupferblatt hätte ohne Nachtheil der Käufer zurück bleiben können; auch hätte die Reisecarte beßer gestochen seyn müssen.

Kempelen del. et sc.

Der Weeg zum Kaiserbrunnen.

J. Carl Unger's Reise

durch österreichische und steyerische

Gebirgsgegenden.

Ein Beitrag

zur österreichischen Länderkunde.

Wien,

bey Anton Pichler.

1803.

W6/67/182

GROSHERZOGLICHE BIBLIOTHEK NEUSTRELITZ

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seiner Hochwohlgebohren

dem Freyherrn

Ignaz von Forgátsch

geweiht.

Hochwohlgebohrner Freyherr!
Würdigster Freund!

Menschen, die auf eine edle Art dem Talente Gelegenheit, seine Kenntnisse zu erweitern und Erfahrungen zu sammeln, verschaffen; erwerben sich die gegründetesten Ansprüche auf öffentlichen Dank. Sollten diese Blätter in den Augen des Patrioten, des Verehrers vaterländischer Naturschönheiten oder auch vor dem Richterstuhle des sittlichen Menschen

einigen Beyfall verdienen, so sey er Ihnen geweiht; denn ohne Ihre großmüthige Theilnahme an meinen Schicksalen wären sie nicht entstanden.

Wien, den 21. Okt. 1802.

J. Carl Unger.

An den Leser.

Mir hat meine Reise unendlich viel Vergnügen verursacht. Da ich nun einmal zu jener Klasse von Menschen nicht gehöre, die Spinnen gleich jedes Vergnügen, welches sie dem unglückschwangeren Laufe der Dinge abjagen, selbstsüchtig ganz allein genießen; sondern vielmehr jeden, der sichtbar oder unsichtbar gleicher Empfindungen fähig ist, und an ihren Freudenge-

nuße Theil zu nehmen versteht, mit herzlichem Wohlwollen und unbefangener Gutmüthigkeit zu Tafel laden; so erkühnte ich mich wieder einmal gleichgestimmten Seelen, denen im Labirinthe ihres Lebens ähnliche Ideen über Naturgegenstände angenehme, vielleicht auch lehrreiche Stunden gewähren, meine Aufsätze mitzutheilen. Sollte jemand diese an sich vielseitigen Gegenstände mit einem anderen Auge zu sehen gewohnt seyn, oder vielleicht Muth und Gelegenheit genug haben, tiefer in den Schacht der überschwenglich reichen Natur zu drin=

gen; er würde, da ich als flüchtiger Beobachter mich bloß mit der Oberfläche, und auf meine Weise befaßte, mich mit der Mittheilung seiner Erfahrungen ungemein erfreuen.

Mit warmer Erkenntlichkeit muß ich Herrn Schmidt für seine vortreffliche Karte von Oesterreich, die er 1800 bey Artaria zu Wien auflegen ließ, und Hrn. Kindermann für seinen Grundriß von Steyermark danken; dieses und Weißkerns Topografie von Niederösterreich kann ich jeden, der eine Reise durch dieselben Gegenden zu unterneh-

men Lust hätte, als unentbehrliche Handbücher empfehlen *).

Im nächstgefolgten Sommer desselben Jahres unternahm ich eine Fahrt in mein Vaterland, und bereisete bey dieser Gelegenheit die Karpathen im Zipserlande, in der Liptau, und längst der Waage hinab, bis in die Donaugegenden. Mit freudenvol-

*) Vor diesen sind in jeder Hinsicht Herrn Professor Schulteß Ausflüge nach dem Schneeberge, welche eben jetzt bey Degen erschienen sind, als ein Taschenbuch in einen Theil dieser Gegenden zu empfehlen.

ler Theilnahme erfuhr ich es, daß meine Landsleute die ersten waren, welche Hrn. Bredetzky, öffentlichen Lehrer an der Bürgerschule zu Oedenburg, bey seinem Unternehmen eines topografischen Taschenbuches für Ungarn so rühmlich die Hände boten. Die Beschreibungen einzelner Theile der Zipser-Karpathen, welche die Herren Berzevitzi, Asboth, und der Herausgeber selbst in verschiedener Hinsicht unternahmen, sind wahr, der Natur getreu, und ihre moralische Tendenz macht den Herzen der Herren Verfasser Ehre. Nichts

ergötzte mich mehr, als die getreue Schilderung der Sitten und des Karakters des zu wenig bekannten Zipservolkes. Sollte mir die Vorsehung noch einmal so viel Musse schenken, so hoffe ich auch meinem Vaterlande durch ähnliche Bemerkungen nützlich zu werden.

J. Carl Unger

an einen

edlen Bürger

aus

Ungarn.

Ver erat, & canas iterum pertæſa pruinas
Fertilis in viridi veſte torpebat humus.
Blanda renaſcentis anni ſuadebat imago,
Conceptum toties ingrederemur iter.

Joannes Secundus.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1.

Baden am 27. des Blumen-
mondes 1802.

Unter den vielen fehlgeschlagenen Reiseprojekten, die ich seit einem halben Jahre machte, ist doch eines, wie du siehst, zur Reife gediehen. Die Freundschaft des Freyherrn von F**, sein Wunsch an meiner Seite einige der interessantesten Gegenden von Oesterreich und Steyermark zu sehen, und das Angenehme der Blüthenzeit trieb mich aus der Stadt ins weite freye Feld.

Du weißt es, mein Freund! daß man den Kummer des Herzens nicht leichter als durch den Wechsel der Gegenstände, den Anzug einer Hypochondrie

durch Bewegung, und die Beschwerden eines verdickten Geblütes durch den reichlichen Genuß balsamischer Frühlingsluft verscheuchen könne.

Mein Reisegefährte ist ein aufgeweckter, froher, sorgenfreyer Mann, der mit dem vortrefflichsten Herzen ökonomische Kenntnisse verbindet, die mir in mancherley Hinsicht nützlich seyn können. Unser Verhältniß ist jenes der innigsten Freundschaft, die sich auf wechselseitige Achtung gründet. Außer dem Kutscher und einem ehrlichen Bedienten haben wir sonst keine Gesellschaft. Jenen würden wir auch entbehrt haben, wenn es dem Freyherrn nicht gefallen hätte, mit eigenen Pferden zu fahren, welches in jenen Gegenden auch nothwendig wird, wo bisher noch keine Poststationen errichtet sind.

Den Zweck meiner Reise habe ich mir heute früh beym Ausfahren aus dem Stegreife gesungen:

Wer die Natur aus Büchern kennt,
Und schön sie nur in Opern nennt,
Der ist ein Kind am Bilderbuch',
Den traff des Schicksals schwerer Fluch.
Drum flink voran mit frischem Muth,
Das Reisen macht gesundes Blut,
Wer viele Länder Menschen sieht,
Der ist's, für den noch Weisheit blüht.

Wo fahren wir hin, fragte ich bey dem Frühstücke.

Nach dem Brühle, sagte er, und befahl anzuspannen.

Ein heiterer Morgen versprach uns die schönste Fahrt. Mein Herz erweiterte sich, wie wir die Linien verließen, und den Wienerberg hinauf zur gothischen Kreuzsäule fuhren, die das Volk die Spinnerinn am Kreutze *) zu nennen pflegt. Hier kehrte ich mich

*) Spinner soll der Baumeister geheißen haben, daher diese Benennung.

um, und übersah die Residenz in ihrer vollkommensten Ansicht mit Gefühlen, die ich dir nicht beschreiben kann.

Nur von einer solchen Anhöhe, die dem Auge des Denkers den Sammelplatz von mehreren hunderttausend Menschen, die künstlich aufgethürmten Steinmaßen, verschwendeten Kunstfleiß und Industrie, den Sammelplatz der Leidenschaften, den Schauplatz berühmter Handlungen und berüchtigter Laster, die aufgehäuften Schätze des unerschöpflichen Füllhorns der Natur zur Schau ausstellt; kann man des Menschen mögliche Vervollkommnung, sein Werk, seine Größe anstaunen, ohne ihn eben vergöttern zu wollen.

Wie ich mich zurecht setzte, hatte ich wieder ein neues Schauspiel; ich fiel so zu sagen, aus den Armen der Stadt, in jene des Landes; von der Brust der Kunst in den Schoos der Natur. Welch eine herrliche Aussicht auf die Ebene, die sich gen Osten über Neustadt bis nach Un-

garn, und über Baaden bis an den Schneeberg verbreitet! Den reizendsten Anblick gewähren die cetischen Gebirge, oder der Wienerwald mit seinen Märkten, Schlößern und Dörfern. Das üppige Hütteldorferthal mit Schönbrunn, Penzing, St. Veit und Baumgarten, ist wohl die schönste Landschaft um Wien; gen Westen bieten sich alsdann Hetzendorf, Atzkersdorf, Rodaun, ein schöngelegener Adelsitz, Petersdorf mit einer alten großen Pfarrkirche, Brunn, Enzersdorf, das alte und neue Schloß Lichtenstein und Mödling an dem Brühle in einer von Weingebirgen und Wäldern bekränzten Kette die Hand, zwischen ihnen liegen hie und da noch mehrere, aber bescheidene Ortschaften, auf denen das Auge des Wanderers nicht so leicht verweilet. Das ganze aber mit den beyden Alleen, die von der Favoritlinie und Schönbrunn nach

Laxenburg führen, sammt jenen Oertern, die sich von der Heerstraße rechts dem Auge darstellen; dann die Fruchtbarkeit des Bodens die Obstbäume in der Blüthe und die schönschattirten Waldungen zusammen genommen, liefern einen Anblick, der alles, was eine prächtige Landschaft wünschen kann, übertrifft. Schade, daß ein Arm der Donau diese Gegend nicht besucht, das würde dem Ganzen noch mehr Leben ertheilen.

Wenn es einem Künstler einfallen sollte, die Wienergegend im Panorama vorzustellen, so wäre die Spinnerinn am Kreutze ohnstreitig der vortheilhafteste Punkt, von dem er sie aufnehmen könnte. Auf ein vollständiges Panorama der Stadt müssen die Wiener der Lage wegen ohnehin Verzicht thun.

Am Fuße des Wienerberges fuhren wir durch Steinhof*), dessen Häuser

*) Es gehörte ehmals dem Jesuitenkollegium bey St. Anna.

dicht an der staubigen Heerstraße stehen. Links ließen wir ein Wäldchen, welches sich an das gartenreiche Inzersdorf anschließt, so gelangten wir neben der Teufelsmühle (einem Gasthofe) vorüber nahe an Neudorf. Von diesem Orte kehrten wir uns nach Mödling, welches eine gothische an den Berg angebaute Kirche kennbar macht. Es ist ein landesfürstlicher, mitleidender, einem Städtchen ähnlicher Markt, hat zween Plätze mit Springbrunnen und Säulen, ein bethürmtes Rathhaus und eine sehenswürdige gothische Kirche zum heil. Othmar mit Ruinen eines wahrscheinlich ehmaligen Pfarrgebäudes *). Der

*) Eine allgemeine Sage, und Weißkern verleitete mich eben so, wie Hrn. Pr. Schultes zu glauben, daß die Kirchen zu Bertholdsdorf und Mödling ihr Daseyn den Tempelherren zu verdanken hatten, allein ein Fingerzeig des Hrn. Regierungsrathes von Hägelin führte mich

Meßner war so gefällig, uns die Kirche, welche durch die Freygebigkeit des Kar-

zur Ueberzeugung, daß in beyden dieser Orte keine Tempelherren waren. Hier meinen Grund: Die Tempelherren entstanden zu Jerusalem erst im Jahre 1118, und Markgraf Leopold der Heilige hatte schon im J. 1113 dem damals bereits bestandenen, und den Benediktinern übergebenen Stifte Melk eine Zustiftung von fünf landesfürstlichen Patronatspfarren gemacht, d. i. er hat die Einkünfte von fünf landesfürstlichen Pfarrlehen oder Pfarrherrschaften zur Dotation (nehmlich duas tertias decimationum, tertia parte perpetuo vicariis Parochiæ relicta,) welche damals Weltpriester waren, weil sich die Mönche noch nicht mit der Seelsorge befassen durften, gewidmet. Unter diesen fünf Pfarren war die Pfarrkirche Mödling begriffen, wovon Petersdorf (Bertholdsdorf) eine Filial war, und wessentwegen auch das Stift Melk

dinals Migazzi viel verschönert wurde, und die unterirrdische Kapelle zu zeigen **). Vom Kirchhofe, den ein paar

noch bis heute einen Hof in Petersdorf und Zehnten daselbst besitzt. Petersdorf und Mödling war, wie alle landesfürstliche, mitleidende Städte und Märkte ursprünglich Avitikal- oder Privatgüter der Landesfürsten, welche bloß dadurch zu landesfürstlichen Märkten erhoben wurden, daß sie die Erlaubniß erhielten, ihre Vorgesetzten selbst zu erwählen. Die Kirchen zu Mödling und Petersdorf wurden also von landesfürstlichen Patronen gestiftet, welches Patronatsrecht dieselben erst 1754 an den Erzbischof zu Wien abtraten. Wenn sie also schon im Jahr 1113 diese Pfarren vergeben hatten, wie konnten die erst im J. 1118 entstandenen Tempelherren Stifter oder Besitzer dieser Kirchen gewesen seyn?

**) Aehnliche unterirrdische Kapellen findet man auch zu Bertholdsdorf, welche im Mittelaltar zum Anden-

Grabmähler schmücken, ist die Aussicht über den Markt sehr angenehm. Auf dem daran gelegenen Wartberge sieht man noch Ruinen der Vorburg Mödling. Der Monferatihof, ein dem ehemaligen Theresianum gehöriges Gebäude ist eine der Zierden des Orts. Links an der Straße steht noch eine alte gothische Spitalkirche, hinter welcher die Aussicht durch das Mödlingerthor beginnt, welche ich in der Wiener-Akademie der schönen Künste gezeichnet und radirt gesehen habe.

ken der christlichen Verfolgungen, und des damals nothwendig gewordenen Gottesdienstes in Höhlen und unterirrdischen Gewölbern gebaut wurden. Diese Kapellen beweisen nichts für die ehemalige Existenz der Tempelherren bey diesen Kirchen, denn man findet ähnliche Kapellen auch in andern Gegenden, wie z. B. bey der Kathedralkirche zu Naumburg in Sachsen, und bey den Minoriten zu Donnersmark im Zipserlande.

Dicht hinter der Ruine eines Hauses verengen unerwartete Felsenmassen das Thal. Sie gruppiren sich sparsam mit Farrenbäumen bewachsen auf beyden Seiten, und lassen kaum für einzelne Hütten, den Bach und ein paar Mühlen Raum genug. Der Weg schleicht kümmerlich zwischen den Gebäuden fort, und der Wanderer kann kaum die Möglichkeit fassen, auf einmal aus einer offenen, lachenden Ebene in ein solches Felsengebirge gerathen zu seyn. Dieses an pittoresken Situationen reiche Thal, mit seinen kahlen, nakten, schroffen, in bizarten Gestalten hingeworfenen Felsenmassen, welche rechts ein paar Schluchten von dem wildesten Ansehen bilden, nennt man die Klause, an deren Ende sich ein Berg mit der Ruine der alten Burg Mödling erhebt. Diese Burg war bis 984 die Gränzfestung der Ungarn. Leopold der Erste, Markgraf in Oesterreich, aus dem babenber-

gischen Stammen, entriß sie dem ungarischen Herzoge Geisa, und versperrte auf diese Art die Gebirgsgegenden den verheerenden Nachbarn. Später war sie der Sitz der jüngern Markgrafen, die sich Herzoge von Medlikko nannten *). Einer dieser Für-

*) Unter jenen Fürsten, die ihren Hof in der Burg Mödling hielten, sind die merkwürdigsten Heinrich der Grausame, der ältere Bruder Friedrichs des Streitbaren, des letzten Herzogs aus dem babenbergischen Stammen, weil er seiner Mutter Theodora, einer griechischen Prinzessinn unanständig begegnete, seine Tochter Gertrud bewohnte ebenfalls diese Burg, und wurde deswegen Gertrud von Mödling genannt. Sie wurde mit Jodokus, Markgraf aus Mähren verheyrathet, und war nach dem Tode Friedrich des Streitbaren, Prätendentinn von Oesterreich. Mit ihrem zweyten Gemahle, Herrmann von Baaden, zeugte sie einen Sohn

sten Herzog Heinrich der Aeltere, liegt in der St. Othmars Kirche zu Mödling begraben.

So oft ich mein Theurer! ähnliche Ueberreste von Schlößern, oder wenn du willst, von Raubnestern erblicke, verliert sich mein Geist in jene unseligen Zeiten des Faustrechtes, in denen sich der Mensch vor den Menschen auf ähnliche Felsen retten und einkerkern mußte, um das größte Kleinod des gesellschaftlichen Lebens Sicherheit einigermaßen bewahren zu können. Ein Trotz gebietendes Ritterheer zog vor meiner Fantasie vorüber, um die Veste zu erstürmen; ein anderes droht von den Mauern die Verwegenen zu zerschmettern — Kampf — Sieg — bachantischer Lärm im Heldensaale — der Tumler geht von Hand zur Hand der

Friedrich von Baaden, der sich einen Herzog von Oesterreich nannte. Es ist derselbe, welcher hernach mit Conradin zu Neapel enthauptet wurde.

übermüthigen Sieger, indeß der Besieg- te mit seinen Knechten im finstern Thurme schmachtet, welche ihrem Schicksale fluchen, das sie der Raubsucht ihres Feindes, oder dem Eigensinne ihrer Herrn opferte. — Rohe Tugend, rohes Laster mit der seufzenden Menschheit an die nehmliche Kette der Unwissenheit, des Irrthums, des Aberglaubens geschmiedet! — Und doch werden seit zehn Jahren Schilderungen eines solchen zügellosen Räuberlebens zur Schau aufgestellt, und mit einer Wuth gelesen, die keine Gränzen hat. Diese Lektüre verleitet die irrgeführten Herzen unserer Jugend zur Unzufriedenheit mit der gegenwärtigen Lage der Dinge, in dem sie ihrem unerfahrnen Geiste ein bizarres Gemisch von Lüge und Wahrheit in täuschenden Bildern vorlegt, welches sein Häßliches hinter der Lebhaftigkeit eines dichterischen Kolorits, oder hinter geschmacklosen Blumen einer modernen Schreibart verbarg.

Wann werden wir auch von dieser Krankheit unseres Zeitalters genesen? —

Der Berg, auf welchem die Ueberbleibsel der alten Veste ruhen, beschließet die Klause. Zwanzig Schritte vorwärts, und schon lachte uns der anmuthigste, fruchtbarste, mit niedlichen Landhäusern geschmückte Bergkessel entgegen. Wiesen, Aecker, Weingebirge und Waldungen wechseln in reizender Mannichfaltigkeit ab. Zur rechten Hand ragt über die Berge der Kirchthurm von Gießhübel, und im Ecke des Thales jener von der Brühler Kirche hervor.

Wir stiegen im Gasthofe ab, der sich durch seine Reinlichkeit und die Höflichkeit des Wirthes vorzüglich empfiehlt. Mit gefälliger Dienstfertigkeit brachte er Weißkerns Topografie von Niederösterreich, um uns Aufschlüsse über die Gegend in die Hände zu geben. Wir benützten sie, speisten im neuen Saale, tranken einen Brunner aus

dem großen Faße — wie uns der Wirth versicherte — und fuhren nach h. Kreutz.

Wer den Brühl genießen will, muß das ganze Thal durchwandern, denn die sogenannte hintere Brühl hat ungemein mehr Reize als die Klause; die eigentliche Schönheit, der Reichthum der Natur kann nirgends mehr als bey der Mühle, wo sich das Thal links hinein dreht, bewundert werden. Wir hatten noch dazu die Jahrszeit zu unserem Vortheile, wo alle Bäume in der Blüthe standen, und die schwarzen mit dunkeln und blaßgrünen Laubholze untermengten Waldungen das Gebirge zu Teppichen schuff. Der Brühlbach rauschte sanft neben uns fort, stimmte unsere Seelen zur süßen Schwärmerey, und versetzte uns in Gefilde überirrdischer Gegenden.

So ein Thal muß Wilhelmine Meisch *) gesehen haben, als sie folgende Strofen dachte:

*) Gegenwärtig Frau Müller.

Edgar auf! ich hab' ein Thal gefunden,
Wie mein Späherblick noch keines sah,
Nur für unsrer Liebe Wonnestunden,
Liegt es so voll Reiz und Ruhe da.

Ennas stilles Thal! Petrarks Vauklüse,
Geßners liebliches Arkadien,
Eldorados — Tempe's — Paradiese —
O kein Eden lag so himmlisch schön.

Berge, die ihr Haupt mit Sonnen decken,
Zäunen rund des Thälchens Gränzen ein;
Ihre Brombeer- und Hollunderhecken,
Lassen keinen Feind herein.

Durch Gesträuch und Felsenklüfte windet
Sich ein Pfad, so heimlich still und schmal,
Rauh und dornicht — — —
— — — — — — —

Dort sind Quellen unsern Durst zu wehren,
Raum genug für Hirse, Korn und Kraut,
Für den Nachtisch Nüße, Obst und Beeren,
Blumen für die Feste deiner Braut.

Eichennacht des Denkers Geist zu wiegen,
Tannendunkel für die Schwärmereyen,
Ulmen in der Liebe Arm zu liegen,
Grotten, Blitz und Regen zu entfliehn.

In diesem seligen Zustande lebt noch mancher Hüttler, den das Schicksal in dieses Thal versetzte, um ein Eden auch durch die Gegenwart fleißiger Menschen zu beleben und zu verschönern.

Mit diesen Betrachtungen kamen wir immer weiter im Gebirge, dessen Wiesenfläche der Bach beströmt. Wir sahen nichts Merkwürdiges als eine Kreuzsäule, welche einige frommen Wienerbürger auf einen hervorragenden Felsen errichten ließen. Schade! daß sie den Rücken zukehrt. — Vermuthlich geschah

es bloß darum, weil man sonst die Namen der Stifter nicht würde gelesen haben; — dann eine hübsche Mühle, und so kamen wir neben Kalchbrennereyen, die hier sehr häufig angelegt sind, nach Gaden.

Dieses Dorf hatte ehmals ein Bergschloß, vielleicht auf dem Orte, wo jetzt die Pfarrkirche steht, gegenwärtig ist es dem Stifte h. Kreuz und der Herrschaft Emmering unterthänig. Die Lage des Ortes ist freundlich, es liegt auf einer von Wiesen begränzten Anhöhe. Die Landschaft war ringsum eingeschlossen, indessen doch etwas flach, und erlaubt einen Blick bis Sittendorf, welches sich nordwestwärts an das Gebirge lehnt.

Wie man zum Dorfe hinausfährt, läßt man den Hügel mit einer Vorstellung des Heilandes am Oelberge rechts, auf der andern Seite reihen sich fleißig umzäunte Wiesen aneinander, bis man

im dunkeln Fichtenwalde den h. Kreuzerberg besteigen muß. Die Straße geht gerad fort. Eine halbe Stunde, und schon rollt man über eine ziemlich gähe Anhöhe in das Thal hinab, in welchem das Stift verborgen liegt. Denn man sieht außer dem Kalvarienberge, dem Kirchthurme und der ehemaligen Sternwarte nichts von dem weitläuftigen Gebäude des Klosters.

Am Kalvarienberge, welcher ganz nach der Form des hierosolimitanischen angelegt seyn soll, stiegen wir aus, und ließen uns über denselben von einem Geistlichen, der uns eben begegnete, in das Kloster geleiten.

Dieses Stift ist eine landesfürstliche Abtey, eine Pfarre und Prälatur des Cisterzienserordens, vor Alters ein Landgut Sattelbach genannt. Markgraf Leopold der Heilige hat es 1136 auf Anrathen seines Sohnes Otto, welcher Cisterziensermönch zu

Morimund in Frankreich war, gegründet. Es wurde zu Ehren des heil. Kreutzes gestiftet, das veranlaßte auch Herzog Leopold VI. jenen Kreutzpartikel, den er im Jahre 1182 aus Jerusalem mitbrachte, dem Stifte zu schenken. Er wird nebst andern kostbaren Kirchengeräthen in der Schatzkammer des Klosters aufbewahrt. Weiland Ihre Majestät Maria Theresia haben ihn um vieles verkleinert, da sie einige Stücke davon prächtig gefaßt, an fromme Liebhaber zu verschenken geruhten.

Das Kloster selbst liegt am Fuße des Bodenberges. Die Hauptseite sieht gen Norden, und ist mit einem Thurme geziert, in welchem sich ein Orgelwerk, das Horn genannt, befindet. Es ist nach dem Glockengeläute gestimmt, und wird alle Sonntage früh, dann beym Vorüberziehen der Wienerwallfarth nach Mariazell gespielt. Der ansehnliche obgleich schiefwinkliche Vorhof, zu den

man durch das Thor unter dem Thurme gelangt, ist mit einem Springbrunnen und mit einer Dreyfaltigkeitsäule geschmückt, welche ebenfalls wie jene zu Wien der Pest wegen errichtet wurde. Der Hof ist mit einem Säulengange eingefaßt, welcher zu den prächtigen Gastzimmern führt. An der Ostseite des Vorhofs ist der Eingang in die Hauptkirche des Klosters. Der vordere Theil oder das Schiff derselben besteht aus der alten vom h. Leopold gegründeten Kirche. Sie ist ohne alle Zierathen vom gehauenen Steine, zwar stark, aber nach der Einfalt der damaligen Zeiten erbauet, hat drey lange, aber schmale Gewölber, davon die zu beyden Seiten kaum halb so hoch als das mittlere sind, und dient dem Chore nur zur Halle *). Zu bedauern ist es, daß man dieses Gebäude verweißen ließ,

*) Weißkerns Topografie.

es hat offenbar an seiner Würde verloren. Der jetzige Prälat ließ eben den Musikchor abbrechen, um einen neuen mit einer Orgel von fünfzig Registern zu erbauen.

Der vordere Chor, durch welchen die alte Kirche vor ohngefähr zweyhundert Jahren vergrößert worden, ruhet auf vier gothischen Pfeilern, und hat schöne Altäre, welche mit Bildsäulen von Juliani, und Gemälden von Altamonte prangen. Das schönste Gemälde dieses Künstlers befindet sich im Speisesaale, füllt den Schwibbogen ganz aus, und stellet die fünftausend Gespeisten in der Wüste vor, es ist ein Meisterstück seines hohen Alters. Er genoß dafür die Pflege des Klosters, und bildete den berühmten Donner, der ein Stiftsunterthan war, zum Künstler. Wie weit es Donner in seiner Kunst gebracht habe, beweiset der unlängst auf dem neuen Markte zu Wien errichtete Springbrunn.

Die Freundschaft des hochw. P. Priors erlaubte uns an der Hand des H. P. Karls, die Schatzkammer, den in eine Monstranz gefaßten Kreutzpartikel, das Kunst- und Naturalienkabinet, die ehemalige Rüstkammer, aus der man das Meiste nach Laxenburg in das neuerrichtete Ritterschloß abgeholt hatte, und die Bibliothek sammt ihren Handschriften zu sehen. Liebhaber würden in jeder dieser Abtheilungen manches Sehenswürdige finden.

Das Kloster selbst ist in verschiedenen Zeiten theilweise erbaut worden, jeder dieser Theile trägt das Gepräge seines Alters. Der gothische Kreutzgang erweckt Schauder, besonders wenn man neben dem Kapitelchore und der Todtenkapelle vorüberzieht. In der Brunnkapelle, die einen bleyernen Springbrunnen mit einem vortrefflichen Wasser und auf gothische Art buntgemalte Fenster hat, verliert man sich ganz in

die Gebiete der Vorzeit. Der alte Schlafsaal, ein Denkmal ehemaliger Strenge des Ordens, und der prächtige Speisesaal sind sehenswürdig. Die Novitzen sind von den übrigen im zweyten Stocke abgeschieden. Das neueste mögen die Gastzimmer seyn.

Nebst dem Stifte steht noch eine ansehnliche, seit Kaiser Josephs II. Regierung aber geschlossene Kirche, aus der man den Pfarrgottesdienst in die Stiftskirche übertragen hat.

Neben dem Gasthofe beurlaubten wir uns von unserem dienstfertigen Geleitsmanne, besahen noch die Wirthschaftsgebäude am Sattelbache von der Brücke, die über einen Teich die Aussicht ins obere Thal gewährt; und fuhren mit der untergehenden Sonne neben dem Bache ins enge Thal, welches nach Baden führt.

Kaum hatten wir noch den halben Weg von Hüttlerwohnungen hie und da begrüßt,

zwischen felsichten Farrenwäldern zurück gelegt, so vereinigte sich die vielnamige Schwecha mit dem Sattelbache. Man läßt sie hier öfters, um das gefällte Holz fortzuschwemmen, anschwellen. Der Weg war ziemlich gut, und die weidenden Heerden machten ihn heimlich.

Nach einer Stunde gelangten wir über eine steile Anhöhe in ein herrliches Thal, welches die untergehende Sonne mit ihren hochgoldenen Strahlen, die sich in den Fluthen der Schwecha spiegelten, und die romantischen Felsen des Holzrechens und des Rauchensteins bis zur höchsten Stuffe des lebhaften Kolorits und überirrdischen Schönheit empor huben, ungemein verschönerte.

Jetzt stand ich am Felsen ober dem Rechen, blickte auf den Kessel des verlassenen Thales zurück, dann sah ich über die Klemme der Schwecha auf das flache Land hinaus, welches sich eben in das Abendroth tauchte, noch einen Blick gen

Westen, und die Sonnenstrahlen spiegelten sich in einer zitternden Thräne der Anbetung, die aus meinem Auge quoll.

Wer des Schöpfers Allmacht, wer die Wunder seiner Werke nicht kennt, der gehe um diese Stunde her und lerne beten. —

Dicht am Rechen steht ein Mauthaus, allein der Weg neben demselben widerspricht offenbar jener Anstalt, die es hergepflanzt hatte.

Nun fuhren wir zwischen Raucheneck *) und Rauchenstein **) in das Badnergebiet, in welchem uns die Pracht einer blühenden Pflanzenwelt überraschte.

*) Raucheneck hat ehmals dem Herrn gleichen Namens gehört, jetzt ist es eine unansehnliche Ruine.

**) Vormals besaßen es die Herren von Rauchenstein, im vorigen Jahrhunderte brachte es die Familie Doppelhofen an sich, die es aber vor der Mitte des vorigen Jahrhunderts dem Zahne der Zeit überlassen hat.

Haine schmücken sich und Auen,
Neu und schön;
Gras und Blumen athmen Düfte,
Durch die Lüfte,
Die balsamisch dich umwehn.

Unter Lauben tanzen Schatten,
Leicht umher;
Scherze laden dich und Spiele
Hier ins Kühle;
Bey des Frühlings Wiederkehr *).

Alle Gärten, das ganze Weingebirge und das Thal von Blüthen besäet. Die Wesenmutter lag in ihrer schönsten Jugend, als wir in die Stadt fuhren. Beym Hirschen stiegen wir ab, und pflegten unserer Ruhe.— Meine Freundschaft verbürgt dir eine fortgesetzte Nachricht von meiner Wanderschaft, bis ich ermüdet in deine Arme sinke.

*) Ellbey im Musenalmanache des H. Pr. Liebels vom 1802 Jahre, in welchem H. Prof. Steins Sinngedichte vorzügliche Aufmerksamkeit verdienen.

2.

Glocknitz, am 28. des Blumenmondes 1802.

Heute früh verliessen wir Baden. Im Hinausfahren trieb uns die Neugierde in den Park, welcher von einer Gesellschaft eine sehenswürdige Verzierung erhielt. Man hat nehmlich auf jener Anhöhe, wo zween Hauptgänge sich durchkreuzen, einen Versammlungstempel erbaut, der auf zwo Reihen buntbemalter Säulen ruht. Rings herum stehen Bänke; die mittlern scheinen für gemächlicher, die äußern aber für junge Leute — bestimmt zu seyn, weil man nur die ersteren mit Lehnen versah. Die Aussicht in die Alleen ist reizend, und die vier Haupteingänge schmücken Inschriften, welche das Publikum in deutscher, französischer, italienischer und arabischer Sprache belehren sollen, daß es noch brave Leute giebt, die für

das Vergnügen desselben sorgen. Die letzte Inschrift und das Gepräge des Ganzen ließ mich türkischen Geschmack und türkische Freygebigkeit vermuthen, von der ich ebenfalls etwas zu genießen das Glück hatte.

Die Stadt selbst gefiel mir nicht besonders, denn es herrschte eine Stille in ihren Mauern, die mich zur düstern Melancholie stimmte; übrigens aber ist sie gut gebaut, hat Ringmauern, einen mit einer Säule geschmückten Platz, ein paar große Kirchen, und Vorstädte, die mit anmuthigen Gärten versehen, den hiesigen Badegästen zu Spaziergängen dienen; denn der Park, ein niedlich angelegter englischer Garten, ist mehr zu Versammlungen, und der ober ihm gelegene Kalvarienberg zum Aussichtsgenusse bestimmt.

Die hiesigen warmen Bäder, deren es mehrere in und außer der Stadt giebt, verbreiten, weil sie Alaun, Salz,

vorzüglich aber Schwefel führen, einen Geruch, den man erst gewöhnen muß*).

Das Theater bleibt, während die Kunst seiner Schauspieler zu Neustadt nach Brod geht, den Winter hindurch verschlossen; im Sommer unterhält es die häufigen Badegäste mit Farcen und komischen Balletten.

Am Wienerthore steht die gothisch gebaute Pfarrkirche, sie hat einen Thurm mit einer Gallerie am Sanktuarium, und eine Gallerie an der Stelle eines vielleicht abgebrochenen Thurmes, der ober dem Chore stand. Nächst dieser Kirche soll die alte Burg Haag, ein Raubnest

*) Ueber diese Bäder hat Hr. Canonicus Volta eine vortreffliche Abhandlung unter dem Titel: Saggio sulle acque terminali e montagne di Baaden. Vienna, nella Stamperia d'Ignatio d'Alberti 1791 drucken lassen. Die neueste Beschreibung der Stadt und Gegend um Baden ist vom Hrn. von Geusau erschienen.

des Mittelalters gestanden seyn; ich sah keine Ueberreste.

Nun ging es über Lehesdorf, einem älternden Schloße und Dorfe des Prälaten von Melk, durch die Schwecha, und dicht neben dem Neustädterkanal bis zu einer Brücke, die uns über eine Haide den Weg nach Ginseldorf zeigte, wo wir auf die Heerstraße geriethen, und den neugebahnten Weg nach Mariazell rechts ließen. Kaum hatten wir dieses Dorf im Rücken, so stellte sich das aufgeputzte Schloß Schönau dem Blicke dar, die Straße läuft über die Triesting bey der Gartenmauer vorüber, und läßt nur durch einen prächtigen Bogen die Herrlichkeiten des Gartens und des Schlosses errathen. Ehmals gehörte diese Herrschaft der freyherrlichen Familie Toussaint, vor einigen Jahren aber hat sie Herr Baron Braun an sich gekauft. Auf dem hohen und engen Gesimse des Portals spa=

zierte ein Mädchen mit einem Malterschäffel so kühn herum, daß ich aus Besorgniß beynahe aufgeschrien hätte.

Von beyden Seiten der Straße sieht man in der Ferne eine hübsche Anzahl Dörfer und Märkte, welche die Fahrt über Solenau, dem letzten Markte und Postorte, vor Neustadt erträglich machen; denn nun wird der Boden immer schlechter, und die stiefmütterlich begabte Erde trägt das Gepräge des Fluches im häufigen Schotter, der sich durch das magere Gras überall hervor drängt.

Die Kaiserinn Königinn Maria Theresia wünschte dieses trauernde Feld urbar zu machen. In dieser Absicht berief sie i. J. 1763 Tyroler hieher, für welche sie nächst der Straße das lange Dorf Theresienfeld vom Grunde aus bauen ließ; allein der Boden scheint bisher noch ziemlich eigensinnig zu seyn, und die alles zerwühlenden Nordwinde, welche über diese Ebene unaufgehalten

fort rasen, vereitelten alle Bemühungen, das gute Erdreich auf dem Felde fest zu halten. Die verzäunten Gärten an den Häusern sind glücklicher, und ihre Besitzer meistens ausruhende Krieger, die sich hier angekauft haben, trachten es an geschmackvoller Einrichtung und Verschönerung ihrer Häuser und Gärten so sehr zuvor zu thun, daß die Fahrt durch dieses Dorf jedem Liebhaber der Betriebsamkeit nicht unangenehm seyn kann. Zu bedauern ist es dennoch, daß man auch hier, und zwar so an den Tag gelegt, Fleiß neben Nachläßigkeit, oder vielmehr Armuth neben dem Wohlstande erblicken muß.

In der Mitte steht eine von der hochseligen Stifterinn dieser Ansiedelung erbaute Kirche mit der Aufschrift:

M. Theresia. P. F. Aug. Patriæ Parens
Ecclesiam hanc Christo Redemtori,
Coloniam vero suo nomini immortali
Sacram fecit.

Dum desertum hunc Campum
Munificentia Augusta
Ad Culturam promovit, Domos erexit,
Hancque diem
Sua cum Augustis prolibus præsentia
Ac Templi consecratione
Nostræ felicitatis posteritati
Testem esse voluit.
XXII.Oct.M.DCC.LXVIII.

Die in die Höhlung des Grundsteines beygelegte vergoldete Kupferplatte enthält das Bildniß Ihro k. k. Majestät, und folgende Inschrift:

M. Theresia P. F. Aug.
Agrum hunc Theresianum
Ad culturam promovendam
Vocatis e Tyroli cultoribus distribuit;
Sacras has ædes parœciales S.Cruci dicatas
Munificentia Aug. erexit, fundavit;
Ac Josepho II. Rom. Imp.
Aug. & Josepha Archiduce Aust.
Ferdinando V. utriusque Siciliæ
Regi desponsata
Præsentibus
Sacrosque ritus peragente

Ferdinando e Comit. de Hallweil
Episcopo Neostadiensi
Primum hunc lapidem posuit XXX. Sept.
M.DCC.LXVII. *).

Aus der Gasse sieht man schon die Thürme des Neustädter-Dohmes, und wie man zum Orte hinaus fährt, nähert sich das südliche Gebirge mit jedem Schritte. Die Landschaft wird malerischer, der Schneeberg verwandelt mit seinen Vorgebirgen wie ein Prometheus seine Gestalten und Lagen; linker Hand aber heben sich die Thürme von Ebenfurth, einem Gränzstädtchen an der Leitha, von Eggendorf und Lichtenwerth aus den Auen empor.

Zwischen diesem letzten Orte und der Neustadt beginnt der neu angelegte Kanal, der gen Osten bis Raab fortgeführt werden soll. Im Oesterreiche schneidet er die Theresienfelder

*) Weißkerns Topografie.

Fläche bis Solenau durch, läuft nordwärts über Ginseldorf, Pfaffenstädten, zwischen Neudorf und Laxenburg bis nach Unterlaa fort, kehrt sich dann mehr gen Westen, und ergießt sich, nachdem er die St. Markuslinie und die Landstraße durchgeschnitten hat, in den Leopoldstädter-Kanal.

So mein Theurer! kamen wir voller Sehnsucht nach der zweyten Stadt des Unteröſterreichs zu Neustadt an.

Diese edle getreue Stadt ist als ein Muster der Anhänglichkeit an ihren Landesfürsten bekannt. Oesterreichs Regenten haben hier in ihren mißlichsten Lagen Schutz und Aufnahme gefunden; dafür erhielten aber auch die Neustädter Freyheiten, deren sich nicht jede andere Stadt rühmen kann.

Die Stadt ist nicht groß, ein nach alter Art befestigtes Viereck mit einer kaiserlichen Burg am südöstlichen Theile.

Sie liegt am Zusammenflusse des Kehrbaches und der kleinen Fischa. Die Vorstadt vor dem Wienerthore ist die ansehnlichste, und mag hübsche Spaziergänge gen Lichtenwerth zu haben. Das auffallendste Gebäude darin ist die ehemalige Jesuitenresidenz mit einer schönen Kirche. Das Innere der Stadt trägt noch das Gepräge des vorigen Jahrhunderts. Der Platz wäre sehr geräumig und schön, wenn ihn nicht der sogenannte Krätzl mit seinen Kramläden entstellte. Wir nahmen beym Kreutze Quartier, mit welchem Jedermann zufrieden seyn kann, weil es ganz nach dem Geschmacke des verstorbenen Grafen v. Walseck, dem das Haus ehedem gehörte, eingerichtet ist.

Die ersten Stunden brachte ich mit Briefschreiben zu, später besuchte ich den ehemaligen Dohm, ein schönes gothisches Gebäude mit zwey Spitzthürmen, die nahe gelegene Gruftkapelle, und

die Grabstätte der unglücklichen Grafen Zrini und Frangepan. Auf dem Pflaster des Platzes zeigte man mir ein rundes Denkmal bestrafter Untreue einiger Wienerbürger, welche auf Befehl Kaiser Maximilian's I. hingerichtet wurden.

Diese Stadt hatte vor Kaiser Josephs Regierung sehr viele Klöster, ich besuchte bloß die jetzt noch bestehende Cisterzienser-Prälatur, das Neustift genannt. Dieser Pallast liegt nächst der Burg am Ungerthore. Einen großen Theil desselben bewohnen gegenwärtig Seine königl. Hoheit der Erzherz. Ferdinand.

Die Bibliothek des Stiftes ist geräumig, schön geordnet, und enthält schätzbare Monumente des Mittelalters. In der Kirche ruht unter dem Hochaltare Maximilian der I., dessen Geist und Thätigkeit mit den Gebrechen seines Zeitalters und den Hindernissen des Feudalsystems viel zu kämpfen hatte, um der

Morgenröthe besserer Zeiten für Deutschland und ganz Europa die Thore zu öffnen. Auch ihn traff das Loos großer Männer, von den meisten verkannt zu werden! —

Im Vierecke des Klosters fand ich einen Novitzen in grobes Tuch gekleidet, die Blumenbeete reinigen; mit Vergnügen dachte ich mich in die ursprüngliche Bestimmung dieses Ordens zurück. — Wenn er aber seiner gegenwärtigen, als Volks- und Religionslehrer mit Eifer und Würde entspricht, so hat er ein viel edleres und um das Menschenwohl verdienstlicheres Ziel erreicht.

In der k. k. Burg, welche Maria Theresia in eine militärische Pflanzschule verwandelte, kann ein Erzieher viel Stoff zu mancherley Betrachtungen einärndten. Der Herr Feldmarschall Kinsky ist der Vorsteher derselben. Das Gebäude ist groß, es schien mir aber doch für vierhundert Zöglinge zu enge

zu seyn. Die innere und äußere Einrichtung verrieth militärische Ordnung und Genauigkeit. Die Kadetten werden zu Offizieren gebildet, es wird daher alles was zu diesem Stande für erforderlich gehalten wird, gelehrt. Ihre Reitschule und der Thiergarten, ein weitläufiger mit allerhand zweckmäßigen Jugendspielen angefüllter Park, sind sehenswürdig. Die Erzieherstellen sind mit Offizieren, und einige Lehrstühle auch mit Piaristen besetzt. Ich sah dieses Institut ganz, du kennst meine Wage, mit der ich alles, vorzüglich aber Erziehungsanstalten abzuwägen pflege — eine mehr als zehnjährige Erfahrung leitete mich bey dem Urtheile, welches ich meinem theuren Reisegefährten fällte. Dasselbe sollst du mündlich von mir erfahren. Wenn du einst nach Neustadt kommen solltest, so bitte ich dich, diese Anstalt nicht unbesehen zu lassen, dein Name wird dir Einlaß und höfliche Aufnahme verschaffen.

Die Hofkirche in der Mitte der Burg ist geräumig, mit gothisch gemalten Fenstern, sie dienet der Jugend zu gottesdienstlichen Versammlungen. Die Burg muß übrigens vor Zeiten eine der ersten Festungen gewesen seyn, da ihre Gräben durch den Zusammenfluß des Kehrbachs und der Fischa angefüllt werden konnten. Man sagte mir, daß noch Manches in der Stadt zu sehen wäre, allein wir eilten, und nur ein Besuch, den wir der liebenswürdigen Familie des Herrn Grafen N* abstatteten, konnte uns noch aufhalten, daß wir erst um drey Uhr auf die schnurgerade Straße von Neunkirchen kamen. Sie ist ein vom P. Liesganig S. J. gemessener Meridian, welcher hernach mit zwey steinernen Denkmälern versehen wurde. Diese Straße führet über das traurige Steinfeld, welches nur einzelne Farrengebüsche erträglich machen.

Man müßte sich zwo Stunden lang zu Tode gähnen, wann nicht die Ansichten des Schneeberges, und die malerischen Gegenden, über welche die romantischen Schlösser Bitten und Sebenstein herrschen, das Auge des Reisenden wenigstens in der Ferne beschäftigten. Nach und nach entwickelt sich auch das Rampsgebirge; und das Schloß Wartenstein — eine Lilie im Schatten der Tannenwälder — kündigt den nahen Semering an.

So gelangt man nach Neunkirchen, einem ehmals befestigten Markte. Auf dem Platze stehet ein rundes, mit Mauern und Gräben verwahrtes Minoritenkloster, welches den Pfarrdienst hier verrichtet. Vor Alters soll es eine Wohnung der Templer (un debris d'un colosse immense) gewesen seyn.

Wie wir Neunkirchen im Rücken hatten, begrüßten uns gleich kleinere, dann immer größere mit Tannen bedeck-

te Gebirge, die Schwarza rollt, wo sie nicht die mächtige Hand des Menschen über Wiesen auf Mühlwerke leitet, wühlend durchs anmuthige Thal. Auen, Wälder, Wiesen und Kornfelder wechseln hier mit Weingebirgen ab. Denke dir die sinkende Sonne, ihren Spiegel in den Flächen der tanzenden Fluthen, ihre letzten goldenen Strahlen auf der weißen Kappe des Schneeberges, das Geläute weidender Rinder, das Blöcken heimkehrender Heerden, dicht an der Straße klappernde Mühlen, und auf dem Berge steigende Rauchsäulen der Kohlungen dazu. Welch reizende Manichfaltigkeit auf einem und demselben Planeten! Nie fühlte ich die Erfüllung des großen Gesetzes der Schönheit: Viel mit Einem zu thun, so lebhaft als jetzt, da der Schöpfer die größte Manichfaltigkeit an ein zwangloses Eins band.

Auf den Schwingen meines entzückten Geistes verlor ich mich in mein theures

Vaterland bis an den Fuß des himmelhohen Karpathus, verglich diese Scene mit den erhabenen Naturgebilden, die einst meine jugendliche Brust durchbebten, und sang begeistert folgende Strofen eines Liedes, welches ich unter der Lomnizerspitze vor acht Jahren geschrieben hatte:

Ruhe, heil'ge Ruhe säuselt
Durch den schlanken Erlenstrauch,
Und wie Silbersäulen kräuselt
Hoch am Berg des Köhlers Rauch;
Seht wie Föbus unverdrossen
In der Thetis Arme sinkt,
Und die Tatra *) goldumflossen,
Gluthen aus dem Aether trinkt.
Alles schweigt; in stiller Feyer
Steigt der Mond am Wald empor;
Ha! die Seele athmet freyer,
Sucht der Musen trauten Chor.

*) Der Name der höchsten Karpathen, welche Ungarn von Gallizien scheiden.

Seht! sie wandelt in Gefilden,
Wo nur Freud und Unschuld wohnt;
Und ergötzt sich an Gebilden,
Die der Charis Reiz umthront.

Niemand unterhielt uns mehr als die unschuldige Einfalt unsers Kutschers, der das hohe, auf mehr als anderthalb Meilen entlegene Gebirge in einer Stunde besteigen wollte. So sehr täuschten ihn die verborgenen Gruppen der vordern Berge.

Von der scheidenden Sonne geleitet, fuhren wir bey einigen unbedeutenden Ortschaften vorüber, bis wir Stuppach, dem Graf Walseckischen Schlosse gegenüber waren, welches sich durch seine Lage, Gärten und Auen auszeichnet. In einer derselben steht das Grabmal der verstorbenen, allgemein geschätzten Gräfinn, dem Wanderer von der Straße sichtbar.

Mit der Abenddämmerung kamen wir im Markte Glocknitz an, und kehrten beym Ochsen ein. Wir fanden hier Bequemlichkeit und gute Bewirthung.

3.

Glocknitz, am 29. des Blumenmondes 1802.

Die Reize dieser Gegend, mein Freund! ließen uns heute um keine Post vorwärts rücken.

Wir mietheten uns gestern, um unsere Pferde zu schonen, auf den ganzen Tag eine Kutsche, und fuhren mit dem Anbruche der Morgenröthe zum Kaiserbrunn.

Die Fahrt in dieses romantisch schauerliche Thal hat so viel Angenehmes, daß man keinen Schritt bereuen darf.

Als wir durch den Markt fuhren, stellte sich uns vor allen die Probstey auf einer Anhöhe dar. Von dieser Seite scheint sie in die Runde gebaut zu seyn. Der Hügel ist grün, und mit Obstbäumen sparsam bewachsen, unten wo sich die Straße theilet, steht auf einem Felsen eine Kapelle des leidenden Hei-

landes. Diese hat durch das neu angebaute Haus das Malerische der Ansicht verloren.

Hier verläßt der Weg nach Reichenau die Poststraße, und kehrt sich rechts ins Thal hinein, aus welchem die Schwarza entgegenströmt.

Man wird nicht leicht ein Thal finden, indem sich der Winter mit dem Frühlinge, die rauhe unfruchtbare Natur mit der milderen und blüthenreichen so reizend paart, als hier. Auf den höchsten Gebirgen beschneyte Felsenblöcke, die aus dunkeln Tannenwäldern hervor ragen; in der Tiefe hingegen lehnen sich Weingebirge mit rosenrothen Pfirsichblüthen an die Straße, Wiesen, saatenreiche Aecker, Erlen und Weidengebüsche bekränzen die Schwarza.

In dieses Thal fuhren wir also, dessen Schönheiten das goldene schattenreiche Morgenlicht ungemein erhöhte, und fanden überall Thätigkeit und Leben.

Wir eilten, deswegen ließen wir die, eine halbe Stunde von Glocknitz entfernte Blaufarbefabrik unbesehen, hielten uns weder im nächstfolgenden Mühlhofe, dem Gute des Herrn Pappe, noch zu Payrbach*) auf, und besahen nur im Fluge das niedliche, von einigen Häusern umgebene Schloß Reichenau **).

Wie herzlich freuten wir uns in diesen abgelegenen Gegenden so viel fruchtbringenden Menschenfleiß zu sehen. Die Ebenen besäete eben ein Wirthschaftsbeamter, und an den gähen Rändern der Alpen bepflügten einige Hüttler ihre Felder rings um sich herum; andere weideten ihr Vieh, oder begegneten uns als

*) Eine den Benediktinern zu Vormbach zuständige Pfarre.

**) Dieses Schloß war ein Theil der Güter, welche die aufgehobene Cisterzienserabtey zu Neuberg in Steyermark besaß.

Tagwerker, die ihrem Geschäfte in den Wirthschaftsgebäuden oder Eisenhämmern entgegen gingen.

Hinter Reichenau führt der Weg bey einem jungen Tannenhaine vorüber, in eine kunstlose, aber desto reizendere Allee von alten, theils fruchttragenden Bäumen, welche uns die Ansicht üppiger Wiesen und dichtumrankten Bauernhütten nur halb verwehrten. Mit ihrem Ende standen wir ober einem Bergkessel, aus dem sich Rauchwolken empor thürmten. Die Amboße seufzten den melankolischen Willkomm entgegen, und eine kühne Felsenspalte verrieth uns die Nähe des romantischen sehnlich gesuchten Thales.

Gern möchte ich dir eine, dem Gegenstande angemessene Beschreibung machen, wenn ich die entfernteste Hoffnung hegen dürfte, daß meine Feder dich in die Feengebäude der großen wilden, und doch schauerlich schönen Natur zu versetzen,

die Macht besitzen werde, um dir mit Rosa's scharfen, kühnen, schwermüthigen Pinsel jene kecken Gebilde Gottes aufzustellen, die mich mit Wonne und Schauer erfüllten. Nur dir zu Gefallen kann ich es versuchen — aber auch bloß versuchen.

Dampf und Feuer sprühend liegen vor dem Thale Eisenwerke; der Geruch der Köhlereyen, die Schwärze der Erde, der Häuser, der Menschen erregt Entsetzen. Die Schwarza von Felsen zusammen gedrängt, stürzt sich über eine Holzrechenwehre schäumend in den Graben, der sie zum Dienste der Eisenwerke leitet. Nun beginnt die wilde heiligschauerliche Felsenspalte, vor etwelchen Jahren bloß dem Fußgänger zugänglich, und jetzt noch dem größten Theile der Landesinwohner unbekannt — ein majestätisches Heiligthum der großen malerischen Natur. Wir stiegen auch aus dem Wagen, und suchten zu Fuß den Kaiserbrunn.

In die Farbe des Himmels gekleidet, erheben sich von beyden Seiten wunderlich geformte Felsenwände. Es scheint, die Allmacht habe den Schneeberg mit Fleiß zerrissen, um dem Gewässer die Schleußen zu öffnen. Den Himmel sieht man wie durch eine Spalte nur. Arm an Gras und nährenden Kräutern stehen die Felsenriffe da; doch hangen hier weidende Ziegen an ihren Zacken, und dort drängen sich abgestutzte Farrenbäume aus ihren Ritzen hervor *). Felsenkegel, Wände, Grotten und Spalten

*) Man kann nicht genug die fruchtbringende Kraft der Erde bewundern, wenn man aus jeder Spalte eines kahlen Felsen, die nur einige Stäubchen Erde, oder vielmehr etwas von verwesten Pflanzen durch einen Anflug erhielt, einen Baum sich hervordrängen sieht, welcher unzulänglich, seine Auflösung abwartet, um die Mutterscheide einer neuen Pflanzenwelt zu werden.

wechseln in verschiedenen Formen ab. Zwischen diesen manichfaltig aneinander gelehnten Steinmassen wendet sich ein mühsam ertrotzter Felsenweg durch; über eilf Brücken reichen sich die geschiedenen Klippen die Hände, und leiten den Wanderer bey schwindelerregenden Abgründen oder aufgehäuften Baumtrümmern und grobem Gerölle vorüber.

In dem Abgrunde herrschet die launenvolle Schwarza. Bald gleitet sie sanft über geebnete Sandbeete, bald rollt sie über verschlemmte Blöcke und Gesteine wogend hinweg; hier scheint sie von Felsen bezwungen, ruhig wie ein Mönch im Zwinger der Klause nachzudenken, ob sie über den nächsten Felsen hinabstürzen soll. Sie stürzt mit tobendem Geräusche, daß sich der Wasserstaub hoch in die Luft erhebt. Dort ergießt sie sich in brillantenen Spiegeln über die Wehre des Rechens in den tieferen Becken. Die muntere Forelle hüpft über die Wehre,

und schießt dem spähenden Blicke des Fischers sichtbar durch des Flusses Krystallen zur felsigen Wohnung.

Denke dir Freund! die verschiedenen Krümmungen des Thales, mit jedem Schritt eine neue Ansicht, ein neues Bild. Denke dich an einer Felsenwand, auf der wohl zwanzig Klafter hohen Brücke einen Hirten mit seinen Ziegen, dort einen Fischer mit der Angelruthe und dem Legel auf dem Rücken; denke dir Mädchen, welche grasen gehen, sich traulich mit dir besprechen, dir das schmale Morgenbrod für einen Zwölfer verkaufen, und sich nun sehr reich dünkend, in die Wette dir zu gefallen und dankbar zu seyn sich bemühen. Kurz, denke Leben und Tod, Himmel, Wasser und Erde in seiner Majestät neben einander, so kannst du einen Begriff jener Seligkeit erlangen, welche der Genuß dieser kolossalischen Gebilde der Natur verschaffen kann.

Nach einem Gange von dreyviertel Stunden fing es an heimlicher zu werden, das Thal erweiterte sich, die Felsen ragten seltner hervor, die Bergwände schienen fruchtbarer, endlich erblickten wir durch eine östliche Oeffnung die beschneyte Kappe des Schneeberges, dem wir in den Rücken kamen.

Nun verließen wir die Schwarza, und mit ihr auch unsere muntern Grasmädchen, und gingen über die Wiese auf eine abgebrannte Hütte zu, welche vorhin einem Bauer gehörte, der sich in der Nähe des Brunnen niedergelassen hatte, und das benachbarte Feld baute. Dieser hatte das Unglück vor einem Monate abzubrennen. Wir fanden ihn noch, seine Kinder und die elend vom Feuer zugerichtete Frau in einem übrig gebliebenen Stalle. Er schien ein ehrlicher, auf die Vorsehung bauender Mann zu seyn, der das Mitleiden seiner Mitmenschen zu erregen verdiente.

Am Fuße des Schneeberges also, nicht weit von dieser Brandstätte sprudelt jene Quelle aus einem Felsen hervor, die ihres vortrefflichen Wassers sowohl, als auch ihrer Reichhaltigkeit wegen mit Recht der Kaiserbrunn genannt zu werden verdient. Das Wasser leicht und wohlschmeckend, der Ausbruch aber so stark, daß es auf der Stelle ein Mühlrad treiben könnte. Sie ist mit einem Dache und einigen Brettern gegen Verunreinigung und den Einfluß der Witterung geschützt. Der Sage nach ist dieses das leichteste Wasser in Oesterreich, und im Sommer soll sich die Quelle auf einige Zeit verlieren.

Wir tranken von dem Wasser, und opferten der Najade dieser Quelle einige Goldstücke, die wir den armen Kindern ihres abgebrannten Priesters schenkten.

Hier erinnerte ich mich einiger Strofen aus dem Gedichte, welches ich der

Grottenquelle im Garten des Theresianums sang, und recitirte sie meinem entzückten Reisegefährten, den sie zu mancherley Betrachtungen führten.

Sey gegrüßt du Tochter des Felsen, Lieder
Werth noch mehr als Blandusiens*) berühmter
Born, o rausche sanfte Akkorde mir
Zum Morgengesange.

— — — — —
— — — — —
— — — — —
— — —

Ruhig wie ein Weiser in stiller Klause
Lebst du hier, und reichest nur jenem dich als
Labung, der Egerien **) sucht als Freund der
Ernsten Betrachtung

*) Diese reizende Quelle besang Horaz in einer noch reizendern Ode.

**) Egeria, nach Florian eine Tochter des großen Zoroasters, sie soll die

Gern erlaubst du Blicke in deinen Busen,
Wo der weiße Kiesel vom Blau umstralt
Schlummert. So beschämst du die schlauen Herzen
Eitler Koketten.
Ach! wo find' ich Herzen so rein und hell wie
Du! was nützt der Spiegel der Seele, wenn die
Schlangenbrutt im Trüben zu fischen wünscht den
Boden zerwühlend.

Nach einer halben Stunde traten wir den Rückweg an, und schwelgten noch einmal im Genusse erhabener Gebilde, der sonderbar zusammenhangenden Schöpfung. Die klippigen Pfade leiteten uns den nämlichen Weg, aber immer neue

berühmte Nymfe gewesen seyn, welche unweit Rom in einer Grotte dem Könige Numa Pompilius die weisen Einrichtungen seines Staates eingegeben hatte.

und wieder neue Scenen eröffnend bis an die Eisenhämmer zurück, wo uns der Wagen erwartete. Gegen Mittag erreichten wir die k. k. Blaufarbfabrik *).

Es wird hier Kobolt verglast, und zum feinsten Farbenmehl zerrieben. Wir besahen die Manipulation unter der gütigen Anleitung des Herrn Faktors, und bewunderten nicht nur die Schönheit des Produktes, sondern auch den Arsenik, der hier von vorzüglicher Güte erzeuget wird. Man behauptete, daß diese Fabrik jährlich dreyßigtausend Gulden am baaren Nutzen abführe. Sie steht unter der Aufsicht eines k. k. Bergraths, der

*) Diese und viele andere in der Gegend des Schneeberges angelegten Fabriken hat Herr Professor Schulteß in seinen Ausflügen nach dem Schneeberge, bey Degen, mit einer seinen ausgebreiteten Kenntnissen angemessenen Genauigkeit beschrieben.

eben zu Wien war, eines Gegenhändlers und des Faktors, der die Arbeiten leitet. Die Gebäude sind ziemlich bequem, und die Schwarza treibt die nöthigen Mühlwerke. Zum Abschiede erhielt ich einen Koboltkönig für meine kleine Mineraliensammlung, und so fuhren wir vergnügt in die Glocknitzer Probstey, in welcher uns die gastfreyen Besitzer dieses Gebäudes aus alter Freundschaft zum Mittagsessen geladen hatten*).

Diese Benediktiner**) bewirtheten uns

*) Kobolt, Cobaltum, ein Halbmetall von grauer Farbe, es bricht meistens in einem lichtgrauen, mit Wismuth vermengten Quarze, oder im Schiefer. Im Meißnischen wird er auch am Schneeberge verarbeitet. Der Koboltkönig ist in dem Koboltерz durch den Schwefel, und durch eine große Menge Arsenik vererzet.

**) Die sind aus dem Kloster Vormbach, welches am Innflusse liegt; diesem Stifte hatte Graf Eckbert zu Bitten und Neuburg 1094

sehr gut, und ließen uns die prächtige Aussicht aus dem Speisesaale der Probstey genießen.

Sie führt das Auge durch ein fruchtbares, mit Wein und Ackerbau, verschiedenen Waldungen, Auen, Dörfern, Mühlen und Hütten bedecktes Thal, zwischen welchen die Schwarza, nachdem sie sich vor dem Angesichte der Prostey rauschend über eine Wehre stürzet, in willkührlichsten Krümmungen bis an die ungarische Gränze sich fortschlängelt. Die Sonne blitzt aus ihrem Spiegel zurück, und die Erde erweitert sich nach und nach, um ihr gen Neustadt Platz zu machen, wo sie sich nach der Vereinigung mit der Trasen umtaufen läßt, und Leitha genannt wird.

diesen Ort geschenkt, und die Herren von Buchberg und Wasserberg hatten mit Beystimmung Herzog Rudolf III. an Abten Otto von Vormbach 1306 noch mehrere Besitzungen verkauft.

Die Probstey selbst, ein unregelmäßiges Fünfeck liegt auf einer Anhöhe, in ihrer Mitte stehet eine unansehnliche älternde Kirche, in welcher der Pfarrdienst verrichtet wird. Die Fronte des Gebäudes sieht auf die Schottwienerstrasse, sie verspricht mehr Bequemlichkeit, als man im Innern findet, denn außer den Wohnungen des Probsten *), des Pfarrherrn und des Kapellans werden nur wenige Gastzimmer noch gezählet, die bewohnbar sind, das übrige sind lauter Behälter und Keller.

Aus der Probstey fuhren wir nach Kranichberg, einem verborgenen Bergschlosse, welches vormals dem Fürsten von Lamberg gehörte, nun aber dem Erzbischoffe zu Wien eigen ist. Seine Eminenz der Kardinal Migazzi verleben viele Sommertage allhier.

*) Der hiesige Probst ist bloß Statthalter des Abten von Vormbach.

Der Weg ist sehr angenehm, er schleicht durch ein enges Thal neben einigen Hütten und Mühlen bis an den Berg, auf welchem das Schloß ruht. Die dichten Tannenhaine entrücken es sehr oft dem Auge, nur der Balkon mit der Hauptfronte ist am Fuße des Kegels durch eine Allee sichtbar. Steil ist der Weg hinauf, indessen belohnt jede erklommene Wendung die Mühe mit einer neuen Ansicht fruchtbarer Berggeländer, welche die Veste einer Jungfrau im Schnitterreigen gleich rings umzingeln.

Das Schloß selbst mag vor Zeiten eine beträchtliche Festung gewesen seyn. Das erweisen verschiedene Ueberreste von Gemäuern und eine wohl eingerichtete Rüstkammer, die man aber auch im vorigen Jahre für Laxenburg ausleerte. Den weitläufigen Hof schließen Obstgärten des Zwingers und eine Bierbräuerey ein, in welcher das bekannte Kardinalsbier gebräut wird. Durch diesen

Vorhof gelangt man erst über eine Zugbrücke in das viereckigte Schloß, in welchem ein Pfarrer und der Verwalter wohnt.

Die artige Familie des Herrn Verwalters führte uns durch alle Zimmer des ersten und zweyten Stockes, welche ziemlich kostbar im Geschmacke des sechzehnten Jahrhunderts mit Gemälden und Teppichen geschmückt sind; unter jenen bemerkte ich manche schätzbare Arbeit aus der italienischen, mehrere aber nach der holländischen Schule. Vor allen gefiel mir ein meditirender Priesterkopf, der, mit Wasserfarben auf Holz gemalt, sich seit Jahrhunderten lebhaft erhielt. Die Schloßkapelle mag wohl das älteste des Gebäudes seyn, sie ist klein und gothisch.

Der Gesichtskreis des Schlosses ist von den nächsten Bergen beschränkt, wenn man sich aber die Mühe nehmen will, eine halbe Stunde ostwärts zu gehen, so erreicht man eine Anhöhe, von der man die ganze Landschaft bis Wien über-

sehen kann. Die Neunkirchner Meridianstraße stellt sich dann wie ein gerader weißer Strich dem Auge dar.

Der nehmliche Weg führte uns nach Glocknitz zurück. Die übrigen Stunden des Tages benützten wir, das Pfallerische Gebäude an der Schottwienerstraße zu besehen. Es ist ein von Herrn Pfaller, einem Wiener und Unternehmer einiger Eisengruben am Semeringe errichtetes Meisterstück der Baukunst*). Es liegt am Fuße des Berges, hat einen Erdsaal, in welchem eine starke Fontaine sich in den Becken ergießt, und den eintretenden Gast ungemein überraschen muß. Das Wasser wird aus dem Gebirge über einige Kaskaden durch künstliche Röhren in alle Theile des Gebäudes geleitet. Das Ganze bestehet aus zwey Stockwerken und einer Reihe von

*) Der Baumeister war Hr. Jos. Gerl, der auch das allgemeine Krankenhaus baute.

Bodenzimmern. Die Wohnungen sind sehr bequem, kein todter Winkel, nichts Ueberflüßiges, und die Freskomalereyen des oberen Saales ungemein schätzbar. Dem Hause gegenüber, dicht an der Straße, steht der Hochofen mit den nöthigen Hammerwerken, in welchem vortreffliches Eisen erzeuget wird. Beyde Seiten schließen Wirthschaftsgebäude ein.

Der Stifter dieses gemeinnützigen und geschmackvollen Aufenthaltes ist bereits verschieden, gegenwärtig leitet sein würdiger Sohn das ganze Geschäft, an dessen Seite noch eine Mutter steht, die durch ihre Kenntnisse und häusliche Tugenden sich ungemein viel Achtung erworben hat. Ich hatte die Ehre ihres angenehmen Umganges vor acht Jahren mit vielem Vergnügen genoßen*).

Mit dem Untergange der Sonne stiegen wir wieder in unserem Gasthofe ab,

*) Diese Gegend sammt dem Gebäude ist in Hrn. Stöckls Kunsthandlung zu finden.

und berathschlagten eben über die Fortsätzung unserer Reise. Wenn es den guten Göttern gefällt, so kannst du dich auch auf Nachrichten aus Steyermarkt gefaßt machen.

4.

Merzzuschlag, d. 30. Blumenmondes 1802.

Im gestrigen Rathe wurde die Reise nach Steyermarkt beschlossen, wir verließen daher heute Glocknitz mit dem Aufgange der Sonne, und fuhren unter der Veste Wartenstein, welche die ausgebreitetste Aussicht in diesem ganzen Gebirge hat, vorüber. Das Schloß und die damit verbundene Herrschaft über eine Menge zerstreuter Waldbewohner gehört dem Herrn Marquis Caracciolo.

Mit jedem Schritte wird das Thal enger, links bleibt das Pfallerische

Gebäude liegen, und nun ein neues Schauspiel. — Auf einer Felsenwand, dicht an der Straße, ragt das Schloß Klam, dem Grafen von Walsegg gehörig, über einem auf dem Berge liegenden Dorfe hervor.

Man erzählte uns, daß dieser reiche Kavalier einem Maurermeister die Freyheit, alles Eisen und Steinwerk dieses Schloßes zu seinem Gebrauche wegzuschaffen, für sechzehn Gulden ertheilet habe. Ich behauptete, daß dieses eine schändliche Verleümdung sey *), widrigenfalls würde ich mich erkühnen, den Herr Grafen im Namen aller Liebhaber pittoresker Ansichten zu ersuchen, diesen entehrenden Verkauf rückgängig zu machen, und die Veste, deren abgestorbenes Gemäuer mit dem grauen Felsen schon in eine Steinmasse zusammen gewittert zu seyn scheint, dem Zahne der Zeit zu

*) Nun weiß ich schon gewiß, daß dieser exemplarische Kauf seine Richtigkeit habe.

überlassen. Im Mittelalter mag sie als Schutzwehre Oesterreichs treffliche Dienste geleistet haben, schon deswegen verdiente sie in ihren alten Tagen, wenn auch nicht Pflege, wenigstens Schonung.

Unter dieser ehrwürdigen Schildwache Oesterreichs liegt in einer wilden Felsenspalte der Markt Schottwien. Oesterreich scheint an diesem Gränzorte von der Natur gegen feindliche Angriffe verrammelt zu seyn. Ungeheure Felsenblöcke hangen ober den Dächern in den keckesten Stellungen, und polternd rauscht der Bach durch die Gasse unter dem Prügelwege dahin.

Rechts beym Anfange des Marktes ist der Eingang in den Adlersbach *). Dieser ist in dieser Gegend das zweyte Heiligthum erhabener schauerlicher Na-

*) Der gemeine Mann nennt ihn Atlitzbach, andere nannten ihn auch den Haidbach, unter diesen Namen fand ich ihn unter Herrn Stöckls österreichischen Prospekten.

tur. Man kann sich nichts Rauheres vorstellen. Das Ganze ist eine tiefe, enge, von den groteskesten Felsenthürmen geschützte Klause. Man wandert eine gute Strecke neben einem Bache durch diesen Felsenschlucht, bis man die Walseckische Gipsmühle erreicht; nicht fern von dieser scheinen ein paar gegeneinander sich senkende Steinklötze von außerordentlicher Höhe, den Weg zu sperren. Man wagt es doch durchzudringen, und siehe! auf einmal lachende Fluren. So hat die schöpferische Natur Ernst mit Freundlichkeit, Trotz mit Milde, Armuth mit Fülle, und Unwillen mit Sanftheit gepaart, und den großen Zweck durch vereinte Manichfaltigkeit ein vollkommenes Ganzes zu bilden, erreicht.

Von diesem Markte an beginnt die Straße über den bekannten Semering, welcher die Steyermark von Oesterreich scheidet. Seine Merkwürdigkeiten sind der Walseggische Gipsbruch, und

Maria Schutz, ein Wallfahrtort mit einer Pfarre links ober der Strasse. Das Semeringerthal ist meistens mit Wiesen, und seltner mit Aeckern bedeckt, die Kappen des Gebirges sind dunkle Tannen- und Fichtenwälder. Hier trafen wir zum erstenmale Schnee an dem Wege. Die beynahe zweystündige Fahrt ist indessen theils der Menge Reisenden und vorspannenden Bauern, theils aber der Augenschwelgerey wegen, die sich hier sehr oft befriedigen läßt, nicht unangenehm. Die prächtigste Ansicht des Schneegebirges ergibt sich, nachdem man den ersten Sattel des Berges überstiegen, und nach einer Wendung sich in gerader Richtung dem höchsten Gipfel naht, über dem Abgrunde eines ausgebreiteten Waldthales. Hier liegen Felsenwände, Buchten und Waldstriche von den wunderlichsten Gestalten und Fernen, wie auf Teppichen gezeichnet, vor dem Auge des Wanderers, bis er die berühmte Denksäule

des Semeringes erreicht, welche ihn belehren soll, daß die väterliche Sorgfalt Kaiser Karls des VI. diese Straße über den beynahe zwey Stunden hohen Berg fahrbar gemacht habe.

Der Säule gegenüber steht eine kümmerliche Hütte, hier ruhten wir aus, empfahlen uns dem Schutzgeiste Oesterreichs, und rollten in das Spitalerthal hinab. Der Berg ist von dieser Seite bey weitem nicht so steil. Gemächlich gleitet der Wagen über den überall umzäunten Weg in das an Naturreizen immer zunehmende Thal. Hier kann man den Einfluß der höheren Luft auf die Erde mit jedem Schritte beobachten. Die Gipfel des Semeringes und seines Nachbars des Pfaffenberges trugen Schnee, unter den Wäldern kümmerliche Hutweiden, und am Bache des Thales eingezäunte Wiesen, aber noch kein Ackerfeld. Die Gebäude von aufgeschichteten Fichtenstämmen zusammen

gefügt, sind schwarz, haben winzig kleine Fenster, vermuthlich um dem Eindringen der Luft Schranken zu setzen, unförmliche Dächer, und erhalten dadurch eine melankolische Fisiognomie, die ganz zu dieser unfruchtbaren Gegend paßt.

Spital ist das erste bemerkungswürdige Ort in diesem Lande, es hat einen Eisenhammer, eine Sensenschmiede mit einer weiland Wallfahrtskirche. Einige besser gebaute Häuser stehen an der Straße, und die benachbarten Berge erhalten von diesem Orte den Namen Spitaleralpen.

Bey Steinhaus gesellte sich schon der Fröschnitzbach zur Straße, und begleitet dieselbe, vom Schneewasser der Alpen angeschwollen, bis nach Merzzuschlag, wo er sich mit übermüthiger Fülle in den Merzfluß stürzt.

Wenn irgend in einem Lande der Befehl, die Straßen einzuzäunen, befolgt wurde, so hatten die Steyermärker sich

den Rang gewiß nicht ablaufen lassen; denn sie zäunen sogar auch dort, wo die Natur jede Einfassung überflüßig machte; so sah ich Zäune, wo eine Felsenwand oder ein nakter Hügel an die Straße sich lehnte, sie hinlänglich schützte, und eine solche Schutzwehre sowohl von Seite der Sicherheit als auch in ökonomischer Hinsicht überflüßig machte; als ich aber jenes Fleckchen des Erdreichs, jede Wiese, jeden Acker mit Tannen und Fichtenspalten verpalisadirt sah; so gerieth ich mit Recht auf den Gedanken, daß die Inwohner des Landes Ueberfluß an Holz und Zeit haben, und auf diese unnöthige, manchmal sehr schädliche Verzierung des Landes stolz seyn müssen. Lebendige Zäune, wo sie empor gebracht werden können, und todte nur da, wo sie zur Sicherheit der Straße und des benachbarten Feldbaues nöthig sind, erfordert freylich noch manchen Kampf gegen Vorurtheile und zwecklose Holzverschwendung.

Besser gefiel mir der Fleiß des Landmannes, mit welchem er im Aprile seine Wiesen tränkt, das häufige Gebirgswasser leitet er durch sehr gut angelegte Gräben auf die Wiesen, und überschwemmt das Erdreich, welches ihm den Dienst reichlich belohnt; denn es gewährt ihm eine drey, in einigen Jahren auch viermalige Aerndte; dazu rechne ich noch das Vergnügen, welches der Reisende beym Anblicke so vieler rauschenden Kanäle empfindet, die sich an der Straße sammeln, und der Fröschnitz zur Nahrung dienen.

Nach und nach stellt sich auch die Fruchtbarkeit des Bodens wieder ein. Jetzt fuhren wir schon bey Saatfeldern vorüber, und nun sitze ich zu Merzzuschlag, und zeichne für dich, mein Freund! das Gesehene auf.

Ha, welch ein Strahl! — Es war ein Blitz. — Erschrocken fuhr ich zusammen, weil mir diese Naturerscheinung in die-

ser Jahrszeit und d i e s e r Gegend unerwartet kam. Jetzt regnet es, desto besser, so kann ich noch mehr schreiben. Welch ein Getöse am Firmamente!

Die großen Fugen orgeln wieder,
Im majestätischen Donnerton;
Sie sind der Weltplaneten Lieder,
Und Hymnen am Allvatersthron.

Wo finstre Wetterwolken blitzen,
O Freundinn! spricht ein Gott mit dir,
Der wird ja seine Kinder schützen,
Und sind wir das, was fürchten wir?

So sang ein deutscher Barde an seine zagende W e l l i. Ich, Freund! habe jetzt auch Muth genug, dem erzürnten Himmel in das Auge zu sehen. Ich eile an das Fenster.

5.

Merzzuschlag, am 30. des Blumenmondes 1802.

Mit der Mittagszeit heiterte sich der Himmel wieder aus, und unser Entschluß, diesen Tag hier zuzubringen, fing an zu wanken, da wir die Möglichkeit sahen, weiter fahren zu können.

Unser Ziel war Zell, nun entstand die Frage, auf welchem Wege man dorthin gelangen könnte. Leute, die besser in ihrem eigenen Lande unterrichtet seyn sollten, riethen uns am Merzflusse über Merzsteig zu fahren; wir befolgten ihren Rath, und machten eine kleine Reise, die zu einer angenehmen Spazierfahrt wurde, weil wir nach einem zweystündigen Wege wieder zurückkehren mußten.

Wir fuhren nehmlich rechts aus dem Markte in ein Thal. Hier stürzt sich der Waldbach aus den felsichten Buchten her-

vor, daß der Schaum hoch aufstäubt. Das Gebirge hallt, das Thal bebt, der Hain starrt, und die Luft saust weit umher. — Ein enger Weg dicht neben den reißenden Fluthen, himmelhohe Berge auf Felsenpfeiler gebaut, einzelne Hütten, dampfende Eisenhämmer und häufiger Wechsel der Ansichten erhöhten diese Fahrt bis zum Ideale des großen, rauhen pittoreskschönen.

Eine Stunde vorwärts erreichten wir die Margarethenkapelle mit einem Dorfe, und etwas weiter noch das aufgehobene Cisterzienserstift Neuberg, welches der hochselige Kaiser Joseph II. in eine Gewehrfabrik verwandelte.

Dieses Stift wurde 1327 erbaut. Die Kirche ein großes, lichtes, gothisches Gebäude, hatte vermög jener Inschrift, die sich ober dem Hochaltare befindet, Friedrich den III. zum Stifter. Der Kreutzgang ist so, wie in den andern Klöstern, die Grabstätte und der Kapitelplatz ge-

wesen. An den Wänden hangen noch halbvermodert die Porträte ehemaliger Aebte des Klosters. Rings um das Kloster ist die Gegend im höchsten Grade rauh. An der Ostseite öffnet sich durch eine Bergspalte die Aussicht auf ein kahles, ohne alle Vegetation abgezacktes Felsengebirge, welches damals noch ganz mit Schnee bedeckt war, und außer Gemsen niemand zugänglich seyn mag.

In dieser Gegend wird auch Eisen gegraben, und der Holzrechen kann zur Zierde des Ortes gezählet werden.

Im Gasthofe erfuhren wir erst, daß die Straße über Merzsteig noch unbefahren sey, weil der langwierige Schnee bisher noch jedermann abgehalten hatte, über die Alpen zu kommen. Man rieth uns also wohlmeynend den Rückweg anzutreten, und die Reise nach Zell auf der Poststraße fortzusetzen. Wir folgten dem Rathe, und kehrten nach Merzzuschlag zurück, und so gewann ich eini-

ge Stunden, um dir noch einiges von diesem Lande und unserem heutigen Quartierorte zu sagen.

Dieses Land, mein Freund! welches in den ältesten Zeiten Taurisczier, Boyern, Nordgauer und Pannonier theilweise bewohnten, hernach aber unter die Herrschaft der Römer gerieth, welche Poetovium und Celiam erbauten, hatte mit dem Verfalle des römischen Reiches während den Völkerwanderungen mit andern Nationen gleiches Schicksal, verheeret und geplündert zu werden. Unter den karolingischen Fürsten wurde es als ein erobertes Land von Gränzgrafen beschützt; allein mit dem Untergange dieses Stammes, sank das verlassene Land in die Hände der barbarischen Ungarn, die es bis unter der Regierung Heinrich des Voglers besaßen. Vom J. 955 bis 1127 blieb es unter kleine Regenten vertheilt, welche meistens im

Kärnthen Besitzungen hatten, bis endlich die Markgrafen von Steyer (Styre) aus Oesterreich, welche damals schon den größten Theil der Obersteyermark besassen, durch das Aussterben der Herzoge von Kärnthen auch den südlichen Theil des Landes erhielten, und so dem Lande einen Regenten und den Namen Steyermark gaben.

Der letzte dieses Stammens brachte es an das österreichisch babenbergische Haus, von welchem es nach einigen Zwistigkeiten mit Böhmen und Ungarn durch Kaiser Rudolf an das Haus Habsburg kam, dessen Abkömmlinge es bis heutigen Tages beherrschen.

Die größten Drangsalen hatte dieses Land während des Reichsinterregnums durch die Verheerungen des Königs Bela von Ungarn und Ottokars von Böhmen, und durch die Grausamkeit des Bischoffs Philipp von Salz-

burg, dann auch im vorletzten Jahrhunderte durch die Türken erlitten.

Nebst diesem zeugen eine Menge versteinerter Korallen, Muscheln, Kohlen und gefundene Lava von gewaltigen Naturveränderungen *). Die Chronik Steyermarks zählt auch mancherley Zerrüttungen, auf welche Heuschrecken, Erdbeben, Ueberschwemmungen, Hungersnoth, Viehseuchen und die Pest anrichteten.

Der Durchschnitt des Landes von Osten gen Westen beträgt 25, jener von Norden nach Süden 26 deutsche Meilen. Der Flächeninhalt also 442 Qua-

*) Nicht auf dem Boden deiner Erde wandelst du, armer Mensch! sondern auf einem Dache deines Hauses, das durch viele Ueberschwemmungen erst zu dem werden konnte, was es dir jetzt ist, sagte Herder, der Hohepriester der Menschheit in seinen Ideen der Geschichte der Menschheit.

dratmeilen, d. i. 4,200000 Joche. Auf dieser Fläche rechnet man über 800000 Seelen, wovon bey 1800 auf jede Quadratmeile kommen. Die politische Eintheilung, welche gegenwärtig bestehet, theilt das Land in fünf Kreise ab, die von den vorzüglichsten Städten ihre Namen führen, wir befinden uns gegenwärtig im Bruckerkreise. In allen Kreisen zählet man 20 Städte, 97 Märkte, bey 3580 Dörfer, und über 150000 bewohnte Häuser.

Die Luft ist sehr verschieden, der Boden, wo nicht ungeheure Berge und Felsengerippe es hindern, sehr fruchtbar. Die Religion des Volkes seit Ferdinand des II. Regierung durchaus katholisch, einige Protestanten ausgenommen, die sich an der salzburgischen Gränze aufhalten sollen. Ueber den Menschen und seine Sitten sollst du am Schluße der Reise einiges hören. Jetzt bin ich dir nur noch meine heuti-

ge Abendunterhaltung zu erzählen schuldig.

Der Regen hielt uns im Zimmer des Gasthofes eingesperrt; um mir die Zeit zu vertreiben, miethete ich mir eine Violine, öffnete die Fenster, und fantasirte eine Weile; kaum hörten es die Nachbarn, so steckten sie die Köpfe aus den Fenstern, oder setzten sich auf die Bänke vor den Häusern, und horchten mit gespannter Aufmerksamkeit meinem Spiele zu, mit dem ich am wenigsten zufrieden war; und doch erschien ich mir als Jubal, der die ersten Töne in Gegenwart der Urmenschen seiner Leyer entlockt haben soll. Dryden sang diese Scene in einem artigen Gedichte, von dem ich vor acht Jahren eine freye Uebersetzung wagte:

Kaum entlockte Jubal der bespannten Leyer,
Der Saitentöne wundervollen Klang;

The invention of the first instrument.
When Jubal struk the corded shall,

Da verließen seine Brüder Dach und
Scheuer,
Und eilten zu des Künstlers Wohl-
gesang.
Lauschend standen sie im trauten Bru-
derkreise,
Kaum hörten sie den Ton, so staun-
ten sie,
Tief gebeugt verehrten sie nach ihrer
Weise,
Die Zauberkraft der süssen Harmo-
nie,
Nichts Geringers als ein Gott kann das
bewohnen,
Aus dessen Hohlung seine Stimme
tönt;

His list'ning brethern stood around,
And wondring on their faces fell
To worship that celestial sound;
Less than a God, they thought, there
could not dwell
Within the hallow of the shell
That spoke so sweetly and so well.
Dryden.

Also dachten sie, und wanden Lorbeerkronen,
Womit man Sänger und Gesänge krönt.

Vor der Abenddämmerung besah ich noch den Markt, eine mit Mauern, wie es scheint, eingeschlossene, nicht sehr lange Gasse, mit gemauerten, ein Stock hohen, und wunderlich bemalten Häusern, das jüngste kann 150 Jahre zählen. Das ehemalige Franziskanerkloster am oberen Thore ist ein unbedeutendes Gebäude. Die ansehnliche Pfarrkirche hingegen steht in der hölzernen Vorstadt, in welcher ein Eisenwerk von 7 Feuern ein ewiges Getöse macht. Die Fröschnitz treibt die Maschinen.

Im Gasthofe fiel mir die weibliche Bedienung auf, an welche Oesterreicher nicht gewöhnt sind. Der Diensteifer der Kellnerinnen ist unermüdet und beynahe lästig, denn sie gingen uns beym Speisen gar nicht vom Halse. Meine Augen

fallen schon zu. Morgen reisen wir weiter.

6.

Aflenz, den 2. des Wonnemondes 1802.

Kalt ist es hier, mein Freund! wo ich dieses schreibe, wir nähern uns immer mehr dem höchsten Gebirge der Steyermark, der Schnee liegt noch häufig auf den Kappen der Berge, eben fand ich einen am Kirchhofe, den ich auf meinem Spaziergange besuchte.

Aflenz ist ein mittelmäßiger Markt von beyläufig siebenzig Häusern, mit einer großen Kirche und ehemaligen Residenz der Benediktiner von St. Lamprecht*), denen diese ganze Gegend

*) Wenn irgend ein Mönchskloster sich durch Kultivirung der rauhesten Erdstriche um die Menschheit verdient gemacht hat, so war St. Lamprecht gewiß eines der vorzüglichsten.

unterthänig war. Die Inwohner hegen die Hoffnung, ihre alten Herren bald wieder in ihrer Mitte zu sehen, weil die Herstellung des St. Lamprechter Stifts ebenfalls statt finden soll.

Die Gegend ist hier allen übrigen Gebirgsgegenden sehr ähnlich. Beschneyte Bergspitzen, unregelmäßig fortlaufende Waldstriche, rauschende Schneebäche, Hüttlerwohnungen auf jeden Fleck hingebaut, wo die Natur Hoffnung, den Fleiß zu belohnen ertheilt und unebner Felsenboden, ist auch hier zu Hause.— Erst jezt merke ich, daß ich dir noch nicht erzählt habe, wie ich in dieses Anachoretenland gerathen bin.

Heute früh verließen wir Merzzuschlag; ein neblichter Morgen entzog uns größtentheils den Genuß der Gegend, er ließ vor dem reitzenden Anblick Aurorens einen Schleyer fallen, und verhüllte den Aufgang der Sonne. Wir fuhren wie Israeliten von lichten Wol-

ken geleitet, ins Merzthal. Der Nebel war an einigen Orten so dicht, daß wir kaum auf dreyßig Schritte die Gegenstände ausnehmen konnten. Das steigende Gestirne des Tages zerstreute sie indessen an einigen Orten, an anderen drückte es die Dünste der Atmosphäre nieder, und zeigte uns hoch ober den Wolken hohe Gebirge und alte Burgen.

So haben wir es bloß dem majestätischen Föbus zu verdanken, daß wir die hohe, ehmals sehr feste Burg Hohenwangen, ober dem Dorfe Langenwangen *), und über dem Flusse die schönen Landsitze Krotenhof **) und Feistritzhof ***) wie im Fluge erblickten. Das Rollen des Wagens und das Toben des vom Schneewasser ange-

*) Beydes gehört dem Hrn. v. Schärftenberg.

**) Dem Hrn. v. Lierwald gehörig.

***) Ist ein dem Hrn. v. Reichenberg zuständiges Gut.

schwollenen Merzflusses erinnerte uns, daß wir sehr bergab fuhren. Dicht am Wege erblickten wir durch den Nebel eine Menge gewässerter Wiesen, Eisenwerke, Mühlen und Haine in der Ebene, denn das Merzthal erweitert sich immer mehr.

Vor Krieglach, dem ersten Postorte von Merzzuschlag bilden in der Ebene viereckige Tannenwälder eine artige Allee. Krieglach aber selbst ist sehr unansehnlich. Weiter herab fuhren wir durch Vordernberg, und ließen die alte Burg Lichteneck rechts. Die Sonne besiegte immer mehr den Nebel, und so hatten wir das Vergnügen, die romantische Lage dieses Schlosses näher zu betrachten.

Durch eine verengte Krümmung des Thales gelangt man mit dem Flusse auf eine noch weitere Fläche. Beym Eintritte stellt sich ein Landsitz mit Eisenwerken vor, ein Landsmann nannte ihn

Gerstenbrand. Eine Viertelstunde weiter liegt Kindberg, ein landesfürstlicher Markt von ungefähr hundert Häusern, er ist ziemlich gut gebaut, hat eine Besatzung und ein weitläufiges Schloß gleiches Namens, welches der gräflichen Inzaghischen Familie mit dem Schlosse Lichtneck und Hart gehört, bey welchen letzteren man vorüberfahren muß, um nach Merzhofen, Allerheiligen gegenüber zu kommen, wo wir die Mittagszeit zubrachten.

Nach dem Essen fuhren wir noch immer im Merzthale bis Kapfenberg, einer Stubenbergischen Herrschaft. Auf dem benachbarten Berge ruht das Schloß; es muß eine prächtige Aussicht in das Merzthal und in die Bruckergegend haben; bis hieher, sagte uns ein Steyrer, sollen die Franzosen im J. 1797 gekommen seyn. In Gedanken über jene Zeiten versenkt, kam ich bis vor Kapfenberg, wo mich

mein Reisegefährte auf den Rechkögel aufmerksam machte. Es ist nehmlich ein hoher, damals noch mit Schnee bedeckter Berg, unter dessen Spitze sich eine Kirche mit einem Gnadenbilde der h. Maria befindet. Wir trafen wirklich einige Haufen Menschen an, die diesem wunderreichen Orte zuwanderten.

Kapfenberg mag ein hübscher Ort seyn, allein wir lenkten noch vor dem Markte neben einer Kapelle rechts in ein Thal auf die Mariazellerstraße, an welcher wir zuerst den Steinhof, ein dem Herrn von Ebenthal zuständiges Gut antrafen.

Wir fragten eine Magd, die eben aus dem Hause kam, wem wohl diese Gebäude zugehörten? allein sie, eine Deutsche, verstand uns Deutsche nicht, oder war so unwissend, daß sie den Namen ihres Herrn nicht kannte. Ueberhaupt hatte ich das Unglück, um die gewöhnlichsten Sachen sehr oft fragen zu

müssen, bis diese Menschen erriethen, was ich wünschte, manchmal blieben sie mir gar die Antwort schuldig, und zogen wie bey einem Chineser vorüber. Man wird nicht leicht in irgend einem Lande diese Indolenz und Unachtsamkeit gegen Fremde bemerken. Mein Dialog mit der Magd lockte endlich einige Herren ans Fenster, die uns die gewünschte Auskunft gaben.

Gleich hinter dem Steinhofe rücken die Berge näher aneinander, und das Thal begnügt sich bloß mit der Fläche des Seebaches, der an manchen Oertern nur für die Straße und eine schmale Wiese Raum läßt. Tiefer im Gebirge fanden wir Eisenwerke mit einem Gasthofe, von dem wir noch eine Stunde bis in das Thörl zu fahren hatten.

Dieser Paß ist sowohl seiner natürlichen Lage, als auch seiner Entstehung wegen merkwürdig. Man kann ihn für

das Thor der heiligen Wallfahrtsstraße nach Mariazell ansehen. Im Grunde war er das auch; denn die Lamprechter Benediktiner haben ihn unter Friedrich III. Regierung mit Fleiß befestiget, um den Türken den Eingang in diese geheiligte Gegend zu versperren. Sie konnten ihre Absicht nirgends besser ausführen; denn zwo Felsenwände schließen das Beet des Seebaches ein, von welchem große Eisenwerke getrieben werden. Linker Hand ist ein Thor an die Felsenwand angemauert, welches den Eingang gewährt; die Wölbung windet sich unter dem Felsen durch, und so gewinnt man im Rücken desselben zwischen Gebäuden, die von Wirthschaftsbeamten bewohnt sind, wieder Licht und frische reine Luft. Etwas rückwärts mitten zwischen diesen Felsenwänden ruht auf einem hohen Steinblocke die alte Veste Schachenstein; die Mauern sind hier auch mit dem Felsen

in eins zusammen gewittert, und das Innere derselben ist schon größtentheils ein Raub der Zeit geworden, denn die Kammerverwaltung achtete es nicht; auch hat die Zellergegend in unseren Tagen eines solchen Schlüssels gar nicht nöthig. Die Gegend von Schottwien und der Rauhenstein bey Baden haben etwas Aehnliches mit dieser seltenen Felsengruppe.

Hinter dem Schachensteine sieht man durch eine Bergspalte westwärts, wahrscheinlich in der Laßnitz, eine hohe beschneyte Felsenkette, welche mit dem Seeberger Gemsgebirge in Verbindung stehen muß.

Wir fuhren immer gen Norden auf einer ziemlich schlechten und schmalen Straße, und so erreichten wir nach einer Stunde auf einer mäßigen Anhöhe den Markt Aflenz. Nachdem wir uns einquartirt hatten, lockte uns der heitere Abend des Mays ins Freye. Mit won-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

nigem Entzücken sah ich dem zauberreichen Scheiden des Tages zu, und sang:

Die Abendsonne sinkt,
Die Erde schwimmt in Fluthen,
Der goldnen Strahlen Gluthen,
Und sieh! die Dämm'rung winkt.

Die Aveglocke summt,
Die treue Turteltaube,
Verbirgt sich schon im Laube;
Der Vögelchor verstummt.

Die sämmtliche Natur
Verhüllet sich ins Dunkel,
Nur mattes Sterngefunkel
Beleuchtet noch die Flur.

Die düstre Nacht bricht ein—
Komm Freund! in jene Hütte,
Und ruh' in ihrer Mitte,
Bey Luna's holdem Schein.

Der Kirchhof, auf dem wir eben waren, erinnerte uns noch lebhafter an unsere Ruhestätte; ich ergriff daher die Hand meines Freundes mit Wärme,

sah auf den keimenden Baum, dann die Gräber, und sprach, wie Glaukus beym Homer den Tüdeides anredete:

Siehe wie Blätter des Waldes, so sind Menschengeschlechter,
Diese schüttelt herunter der Wind, und wieder entsproßen
Andere grünenden Zweige in lieblichen Tägen des Lenzes;
So die Menschen; dieser entsteht, jener geht unter.

Stollbergs Uebers. Iliade 6. B.

Wünschte den schlafenden Brüdern eine ewige sanfte Ruhe, und kehrte in unseren Gasthof zurück.

Auch hier verrichtet eine allzudienstfertige Kellnerinn die Gastdienste. Nur eins noch, mein Lieber! Solltest du jemals in diesem Orte einkehren, so gehe ja Abends ohne Licht nicht aus der Stube; denn ich schlug mir an einem geschlachteten Kalbe, welches der aufmerksame Wirth im Vorhause vor dem Gast-

zimmer aufzuhangen die Gefälligkeit hatte, beynahe die Nase entzwey. Im Sommer versehe dich noch mit einem Fliegenwedel und Spaniol; denn das Schlachtblut wird ohnfehlbar einige Heere von Insekten herbey locken, und die Wohnung nicht gar angenehm parfümiren. Ich bin froh, daß ich noch Schnee sehe.

7.

Zell, am 2. des Wonnemondes 1802.

Diese Blätter sollen dich, mein Freund! mit jenem heiligen Schauer erfüllen, welcher mich beym Anblicke jenes Ortes, das die Frömmigkeit der Ahnen zum Palladion der österreichischen Staaten einweihte, durchgebebt hatte. Sie sind, wie es sich in einem heiligen Lande geziemt, mit Betrachtungen angefüllt, welche das unschätzbare Kleinod jedes

vernünftigen Wesens, die Gottesverehrung angehen.

Lasse mich nach Aflenz zurück kehren, von hier aus wollen wir Hand in Hand bis in dieses Gnadenort wallfahrten.

Heute morgens besuchten wir vor unserer Abreise zu Aflenz die Kirche, um dem sonntäglichen Gottesdienste, zu welchen sich eine zahlreiche Gemeinde versammelt hatte, beyzuwohnen. Die Kirche, ein langes, mit geschmacklosen Verzierungen überladenes Gebäude konnte auf mich den Eindruck nicht machen, welchen die Andacht des Volkes hervorbrachte.

Hier lebt man noch der alten löblichen Gewohnheit nach, daß die Weiber von den Männern abgesondert, die Bänke zur Linken besetzen. Dieses verursacht in diesem Lande, wo das Weibervolk große runde Hüte trägt, einen sonderbaren Anblick. Die ganze linke Seite

der Kirche schien mit einem schwarzen Scheibendache bedeckt zu seyn, aus welchen an manchen Oertern eine Schlepphaube hervor guckte.

So sehr der Gesang des Volkes beym Segen rührend und erbaulich war, eben so wurde mein musikalisches Ohr die ganze Messe durch gemartert.

Denke dir ein schlecht gestimmtes Vokalquartet von einer Orgel bald tutti bald piano begleitet; die, weil es an den nöthigen Instrumenten fehlte, sehr oft ein supplirendes Solo pfeifen mußte, um eine Messe des vorletzten Jahrhunderts auszuführen; denke ein Offertorium, von einer tremulanten Weiberstimme mit allen geschmacklosen Verzierungen der ausgestorbenen Kirchenmusik gesungen; das Beste was daran war, die deutsche Sprache hingegen, durch den schlechten Reim und die in ähnlichen Stücken eckelhaften Wiederholungen entstellet, daß ich Ursache genug hatte, mei-

ne Geduld dem Schöpfer als ein Morgenopfer darzubringen, so kannst du dir meinen Zustand vorstellen, während die prima Donna:

Bedenke doch, du guter Christ!

trillerte, und der Chor,

Daß auf, daß auf, daß auf
Dieser Erd' dein Ziel nicht ist

antwortete.

Ach! wie sehr wünschte ich mir den deutschen einfachen Meßgesang *) der Oesterreicher hieher, bey dem sich der Geist, durch die gemein-

*) Einen noch schönern vierstimmigen Meßgesang hat Hr. Michael Hayden gesetzt, man kann ihn in Hrn. Sauers Kunsthandlung zu Wien um 30 kr. kaufen, allein den Text muß man aus dem k. k. Theresianum zu erhalten trachten, für welches der selige Hofrath Denis denselben verbessert hat. Einige Wiederholungen abgerechnet, ist dieses der vollkommenste Kirchengesang, den ich kenne.

schaftliche Stimme der Christenheit nothgedrungen, von seligen Gefühlen und herzlicher Rührung überströmt fühlt, und auf den Schwingen kindlicher Andacht zum Allvater erhebt. Dort fühlte ich wohl, daß die Stimme des Volkes durch die Wolken dringe, ein Gott gewiß wohlgefälliges Opfer; hier empfing er ein einsam und schlecht ausgeführtes, dem Volke unverständliches musikalisches Machwerk zur Morgengabe; dort herrscht allgemeine herzliche Theilnahme, hier ein durch Gewohnheit erzeugter Handwerksgeist bey etlichen Menschen, um die sich die Gemeinde zum stillen Rosenkranze nothgedrungen so wenig bekümmert, als um den Nachtwächter, der die Schlafenden zur Aufmerksamkeit ermahnt.

Es bleibt immer löblich, daß Künstler ihre Talente dem Dienste der Gottheit weihen; und so wird auch eine im Geiste der Gottesverehrung gearbeite, gut ausgeführte musikalische Messe in einer Kir-

che ihre Wirkung nicht verfehlen, in welcher Menschen erscheinen, die für diese Kunst Sinn haben, und auf den Flügeln der Harmonien ihren Geist fortzuführen verstehen; zu Aflenz aber— und so ausgeführt! — —

Gleich nach der Messe fuhren wir fort, der schönste Morgen versprach uns eine herrliche Fahrt, und so kamen wir durch ein Dorf über einige von Hüttlern bewohnte Hügel wieder an den Seebach, den wir zu Thörl verließen.

Rechts über einen Wald ragte der Thurm von der Au hervor, und im Thale ruhten einige Eisenhämmer.

Dieser Gebirgskessel hat troß der Höhe seiner Berge ein freundliches Aussehen, weil alle Flächen angebaut, der Wieswachs häufig ist, und die kleinen Büsche mit den übrigen einzeln zerstreuten Baumarten sich auf dem unebenen Erdreiche manichfaltig gruppiren. Ueber dieses machen auch die überall angesie-

dölten Waldbauern das ganze Gebirge zu einem Dorfe, welches durch die Gegenwart der Menschen, welche sich an dem urbaren Fleckchen Erde offenbaret, so heimlich wird, daß diese Gegenden dem Städter freundlich anlachen müssen.

Wie man aber an den Seebach gelangt, so muß man auch wieder in eine Bergkerbe einlenken, deren Fläche der wild heraus tobende Waldstrom und eine holperiche Straße bildet.

Oede und still feyerte die Natur den Tag des Herrn. — Vor dem Eingange ins Thal fanden wir einen Vater mit seinen Kindern laut betend in einer Kapelle knien, weil er dem entfernten Gottesdienste nicht beywohnen konnte; da fiel mir aus Gesners Tod des Abels der erste Vater ein, wie er im Gefühle der Unterthänigkeit vor seinem Schöpfer kniete, und seine Nachkommen zur kindlichen Anbetung anfeuerte.

Die nächsten Eisenhämmer waren leer, denn alles eilte den fernen Gotteshäusern zu. Hinter diesen merkt man es schon deutlicher, daß man bergan fahre, die Fichten drängen sich zwischen den Felsenritzen kümmerlich hervor, häufiger liegen noch eisige Windwehen hier im Thale, und außer der Schneeglocke (Tulipa sylvestris) fanden wir keine Blüthe auf der ganzen Strecke.

Tief im Thale kamen wir an einen Damm, über dem sich der Seebach ergießt. Hoch stäubt das Gewässer auf, und erfüllet die Luft mit kühlenden Dünsten. Einige Schritte aufwärts, und siehe! ein Anblick des ersten Meisterpinsels würdig. Der gehemmte Bach schwoll, von Gebirgen eingeschlossen, zu einem großen Teiche an, den die Einwohner einen See nennen. Ich stellte mich neben dem Sturze auf einen Bollen, und staunte Gottes Wunder, das durch die Spalte im Hintergrunde sichtbare Gemä-

gebirge, einen himmelhohen, kahlen Felsen, den doppelten Himmel und die umgestürzten Berge im Wasserspiegel an. Um die Landschaft noch lebendiger zu machen, ließen wir den Wagen auf der schmalen Straße dicht am Berge und dem Rande des Sees vorfahren.

Von Bewunderung hingerissen, in schweigende Anbetung der Allmacht versunken, folgten wir dem Fuhrwerke, bis sich die Brust durch ein lautes: Das war herrlich! Luft machte. Nun befanden wir uns wieder im Thale, und bald darauf am zweyten größtentheils zerstörten See.

Nicht weit von diesem stehen noch auf einem spitzigen, ohngefähr dreyhundert Schuh hohen Felsen die Ueberreste einer steinernen Bildsäule des h. Bischoffes Gotthard. Die Winde haben sie zerstört und unkenntlich gemacht, daher glaubt das abergläubische Volk, daß eine nachläßige Spinnerinn in diesen Felsen

so lang verbannt bleiben wird, bis der letzte Wallfahrter diese Straße nach Zell vorüber zieht.

Nach einer Viertelstunde erreichten wir Seewiesen, unsere Mittagsstation.

Dieses kleine Dorf liegt am Abhange des großen Seeberges, über welchen die Zellerstraße geht. Es besteht bloß aus einer Kirche, bey welcher ein Lokalist den Gottesdienst verrichtet, aus einem Gasthofe, dessen Inhaber zugleich das Postamt verwaltet, und die Vorspann über den Berg vermiethet, dann etlichen Bauernhäusern.

Dicht hinter dem Dorfe stehen die Gemsgebirge, es sind kahle Kalchfelsen, ohne alle Vegetation, abgezackt, in den keckesten Stellungen schräg zerrissen, nur Gemsen zugänglich. Sie bilden einen Kessel, dessen Fläche vor einigen Jahren ein See bedeckte, den aber ein Wolkenbruch unlängst zerrissen,

und die Zeit in eine Huthweide verwandelt hat. Der Boden scheint sehr unfruchtbar zu seyn, denn wir sahen nur hie und da einige Spuren von sparsam aufgehender Saat.

Ich verlor mich ganz in die Magura *) des Zipserlandes, und stand an den Urgebirgen unseres Planeten die in der Jugend meinen Geist mit unauslöschlichen Bildern der erhabensten Natur erfüllten. Du kennst die Kette der majestätischen Karpathen, auch hier befand ich mich im Kreise ihrer Brüder, und freute mich wieder einmal das Gerippe der Mutter-Erde zu sehen. Der Schnee liegt noch häufig im Thale, und über den Berg hatte man gestern erst den Weg durchgeschaufelt, um ihn fahrbar zu machen.

*) So nennt man den rauhesten, unfruchtbarsten Distrikt des Zipserlandes, er liegt mitten zwischen den höchsten Spitzen der Karpathen.

Cuncta gelu canaque æternum grandine tecta,
Atque ævi glaciem cohibent: riget ardua montis
Aetherei facies, surgentique obvia Phœbo
Duratas nescit flammis mollire pruinas.
Sil. Ital.

Ein Spaziergang durch das Dorf machte uns mit dem Seelsorger des Ortes bekannt. Wir gingen eben unter seiner Wohnung auf ein Haidenfeld zu, welches in der Nähe lag, als er aus der Pfarre tretend uns höflich grüßte. Ein guter ehrlicher Steyrer, er gab uns manche Auskunft über die Gegend und ihre Bewohner, die den größten Theil des Sommers auf den Alpen das Vieh weidend zubringen, und dadurch die Seelsorge sehr erschweren.

Lächelnd erzählte er uns den Wahn des Volkes von der Spinnerinn mit so vieler Gutmüthigkeit und Schonung, daß er sich meine ganze Hochachtung erwarb.

Hinter der Wegscheid, sprach er, werden Sie noch drey Felsen auf einem Steinkegel beysammen antreffen, welche das Volk für drey verbannte Spieler hält, diese harren ebenfalls auf den letzten Zeller-Wallfahrter. Vor zehn Jahren, setzte er hinzu, schien sich ihre Erlösung zu nahen, jetzt aber entfernt sich die Hoffnung wieder. — —

Die Bestätigung dessen fanden wir bey unserer Rückkehr im Gasthofe; denn es saßen über fünfzig Wallfahrter an verschiedenen Tischen, und nahmen ihre Mittagsmahlzeit mit frohen Herzen, so wie Abrahams Nachkommen ein, da sie zum Osterfeste nach Jerusalem zogen.

Daß die Anhänglichkeit an äußern Religionsübungen in der Steyermark viel stärker als im Oesterreiche sey, kannst du aus der Gewohnheit, die alten Feyertage auch jetzt noch zu begehen, schließen. Wie das angehen kann, begreife

ich zwar nicht, es fiel mir aber außerordentlich auf, in diesem Lande vier Festtage in einer Reihe, als den Philippi Jakobitag, darauf den Sonntag, dann Kreuzerfindung, und den St. Florianstag beobachtet zu sehen, da man in den übrigen katholischen Ländern außer dem Sonntage keinen von diesen feyert. Bey all dem muß man doch zufrieden seyn, daß die frommen Landesleute ihre Wallfahrten nach Zell, den Rechkegel und andere Oerter auf diese einmal schon angenommenen Feyertage versparten. Wir traffen auch wirklich häufige Züge solcher Büsser an, die uns den Weg in diesem rauhen Gebirge ungemein heimlich machten.

Nach dem Essen erhielten wir Vorspann, und ließen unseren Wagen über den Seeberg schleppen, indeß wir zu Fuße wanderten. Meine Empfindungen bey dem Anblicke jener Schneeklösse am zweyten Maytage, und des durch

den Schnee durchgeschaufelten Hohlweges kann ich dir nicht beschreiben. Heute sitzen die Wiener, dachte ich, im schönsten Frühlingsgrün im Prater, und hier noch Winter! —

Diese Gebirge, mein Freund! haben doch ihre Reize, so sehr sie einen, an das Stadtleben gewöhnten, oder gefühllosen Menschen abschrecken mögen. Die Manichfaltigkeiten der äußeren Erdformen, und die Schönheiten des Tages sind hier viel anziehender als auf dem flachen Lande. Wahr ist es, daß die Gebirge seltner heitere Tage haben als die Ebenen, denn Ausdünstungen sind hier häufiger, ihre Lage ist der feuchten Atmosphäre näher, und die Wolken entladen sich auch meistens auf den Bergen ihrer Bürde; dafür gewinnt aber auch jeder heitere Tag an Intension der Schönheit. Ein Sonnenaufgang, der Untergang mit seinen tausenfältigen Schattirungen und Farbenspielen, der Kampf des Nebels

mit der Wärme der Sonnenstrahlen, dampfende Berge und nach verschiedenen Graden erwärmte Thäler sind für Bewohner der Flächen unbekannte Schönheiten, Räthseln.— Ueber dieses sind sie auch eine Quelle des vielfältigen Erwerbes, denn die Natur ersetzet hier an Seltenheiten, was sie am gewöhnlichen Segen entzog. So bauen diese Bergbewohner selten Korn und Waitzen, dafür geräth ihnen der Hafer und Flachs desto besser; angebaute Ebenen sind selten, dagegen sah ich auf den Gipfeln der Berge hangende Saatenfelder, die freylich nur mit der Haue umgegraben, und mit mühsam an Stricken hinauf gezogenem Dunge verbessert werden konnten. Hier mangelt es zwar an Wein- und Obstgärten, dafür ärndten sie in ihren Wäldern Enzian (gentiana alba), Wachholder (Juniperus), Rhapontik (Rhaponticum vulgare, oder Centaurium majus) Lungenmoos (Lihen

petræus), Eisenhüttel (Aconitum silvestre), die Beerentraube, Speik,*) Sandbere und hundert andere, die Gesundheit fristende Kräuter, und wissen durch ihre verschiedene Verarbeitung und Veräußerung sich die Bequemlichkeiten des Lebens zu verschaffen. Welchen Nutzen trägt ihnen nicht der Lerchenbaum (Larix), die Tanne (Pinus Abies), Fichte (Pinus silvestris), die Birke (Betula), und der in anderen Gegenden seltene Zirbelnußbaum (Pinus cembra). Die häufigen Sägemühlen, und die dampfenden Kohlungen sind Beweise davon. Ich will die Jagd, den Wechsel der Ansichten, die Reichhaltigkeit der Erzgruben, die Leichtigkeit sich Steine und Kalch zu den Wohnungen zu verschaffen, und viele andere Vortheile übergehen, die den Aufenthalt in solchen Gegenden erträglich machen; ich will bloß den Menschen, wie er hier ist, und

*) Speik (Valeriana celtica Lin.)

wahrscheinlich auch bleiben wird, einfach, ohne Schminke, dienstfertig, und im Genusse des für ihn seltneren geselligen Lebens viel zufriedneren, als wir es sind, nehmen; wie glücklich ist er nicht, unbekannt mit unzähligen Bedürfnissen üppiger Gegenden! Welchen rührenden Eindruck macht nicht seine eingesogene Genügsamkeit, die sich über seinen Anzug, Tafel, Haus, über sein ganzes Wesen verbreitet! —

Dessen ohnerachtet sehne ich mich doch wieder in die Residenz zurück, weil mein Geist und meine Gefühle schon eine andere Richtung erhielten, und mit dieser sich auch Bedürfnisse einfanden, die am Gemsgebirge sich schlechterdings nicht befriedigen lassen. Hier blüht dicht neben dem Eise die Schneeglocke, eine artige Blume, welche zu Wien welken würde; wie könnte es aber einem Gärtner einfallen, Violen, Levkojen, oder Amaranthen herzupflanzen! —

In dreyviertel Stunden erreichten wir den Gipfel des Seeberges, und nun mußten wir uns bequemen, mit immerwährender Gefahr zu fallen, den schnurgeraden gähen Weg auf glattem Eise zu Fuß zu wandern.

Der Berg von der Zellerseite ist viel höher und steiler. Beym ersten Absatze trafen wir einige leere Hirtenhütten an, die ich so gern uns und andern Reisenden zur Bequemlichkeit in einen Gasthof oder in ein wohlthätiges Hospital, wie jenes am großen Bernhard in der Schweiz, verwandelt hatte. Von hier aus geht der Weg an dem steilen Abhange eines Berges, vor dessen Anblicke mir beynahe die Sinne vergingen, immer fort, bis er wieder in das Thal kommt, in welchem ein zerstreutes Dorf (die Wegscheid) die Straße weiter gegen die Salza leitet.

Noch eh wir diesen Fluß erreichten, trafen wir in der Waldau Eisenhäm-

mer, und am Aksbache das kaiserliche Eisengußwerk, in welchem allerhand Waffengeräthe verfertiget wird.

Dieses ganze Thal ist reichhaltiger an pittoresken Situationen, als jenes vor dem Seeberge; im Thale fettes aromatisches Gras und von beyden Seiten unzusammenhängende, durch Waldungen unterbrochene Klötze verwitterter Felsen in groteskesten Formen, auf welchen die Gemsen in den Wolken ihre Nahrung suchen; das Gewässer hingegen belebt, von Menschenfleiße geleitet, die Straße durch verschiedene Wirkungen seiner Gewalt. Häufige Kapellen, Kreutze und Bildsäulen, welche dankbare Frömmigkeit errichtete, verkünden schon die Nähe des heiligen Wunderortes, und die Geschichte vieler durch den Beystand der heil. Zellerjungfrau geretteten, auf Tafeln gemalt, ermuntert die Vorbeyziehenden zum Vertrauen zu diesem Gnadenorte.

So wie wir nach einer vierstündigen Fahrt an die Salza gelangten, so verschönerte sich auch die Gegend. Sie ist ganz geschaffen, den Menschengeist vom Romanesken bis zur Schwärmerey emporzuheben.

Denke dir eine Felsenbucht, die Salza füllt das Beet aus, auf einem an der rechten Seite ausgehauenen Weg fuhren wir; an dem gegenseitigen Felsen schleicht ein Schuh breiter Fußsteig fort, um zu einer Grottenkapelle zu gelangen, — das Thal krümmt sich — dicht vor der Wendung steht auf einem Felsenkegel die Kirche St. Sigmund, eine ehemalige Veste, die dem Feinde des Heiligthums den Paß versperren sollte; noch eine Wendung neben einigen Kapellen, und nun erblickst du die majestätische Zellerkirche mit dem Markte über der Hälfte eines Berges der Telleralpen, dessen Scheitel ein Tannenwald beschattet, noch siehst du Schnee durch

die Tannen schimmern, und blaue Felsenketten gegen Nordwesten hervorragen, welche die untergehende Sonne theilweise röthet. Die übrigen versinken schon ins düstere Dunkel, den Vorbothen der Nacht.

Wir verließen unter dem Berge den Wagen, und stiegen mit Gefühlen eines Moses am Berge Horeb dem Tempel entgegen.

Der Markt ist sehr nett gebaut, und gewinnt nach einer doppelten Feuersbrunst ein städtisches Ansehen. Im Posthause stiegen wir ab, und harrten mit Sehnsucht dem kommenden Morgen entgegen.

8.

Zell, den 3. des Wonnemondes 1802.

Nie werde ich diesen Tag vergessen! Die seltsamsten Gefühle durchbebten mein Inneres. Nirgends fühlt ich den heili-

gen Schauer herzangreifender Frömmigkeit und lauter Gottesverehrung lebhafter, als hier. Wie böse war ich über mich selbst, daß ich meinen Sinnen für Dinge nicht verschließen konnte, die mich aus dieser religiösen Trunkenheit weckten, und auch hier im Heiligthume so vieler Nationen den Menschen als solchen mir zeigten.

Vor der Morgenröthe noch weckten uns singende Schaaren der Wallfahrter aus dem Schlafe. So zogen, dachte ich, die Kinder Israels durch Salem, und sangen Davids heilige Gesänge Jehova dem Einzigen.

Der Tempel war schon offen, ich ging also hin, mehr von Wißbegierde als Andacht angetrieben, um das Gotteshaus und das Betragen der Wallfahrter näher kennen zu lernen. Dieser Gegenstand verdient es, daß ich ihn etwas umständlicher berühre.—

Einige Staffeln führten mich in den Kirchhof, auf welchem die größte Kirche der Steyermark steht. Ihre Länge beträgt 201, die Breite 67, und ihre Höhe 56 Schuhe. Die Fronte schmücken zween neuere und ein alter gothischer Thurm, welcher mit dem ersten größeren Gebäude der Kirche, das sich bis hinter die in der Kirche stehende marianische Zelle erstreckte, vom König Ludwig aus Ungarn gebaut wurde. Die in Bley gegossene schöne Bildsäule dieses Stifters kann man rechts beym Eingange sehen, Links steht ein mährischer Markgraf Heinrich, welcher die erste Kirche, wovon noch die Kapelle ein Ueberrest ist, um das Jahr 1200 erbaut hat. Die neueren zween Thürme wurden unter der Regierung Ferdinand III. 1644, als die alte Kirche noch um die Hälfte erweitert wurde, erbaut; und so zwar, daß die Marienkapelle, welche vorhin die Kirche beschloß, jetzt in der Mitte zu

stehen kam. Außer diesen Thürmen erhebt sich noch ober dem Sanktuarium eine Kupel, welche 150 Schuhe hoch seyn soll.

Das Aeußere der Kirche gleicht im Profile einem viereckigen Pallaste, der zwey Stockwerke mit zwo Reihen von zehn großen Fenstern hat. Die Bauart ist neu. Ober dem Eingange fielen mir zwey, im gothischen Geschmacke halbgehobene, in Marmor gehauene Vorstellungen auf. In der obern ist die letzte Leidensstunde unsers Herrn abgebildet, die untere enthält mehrere sonderbar vereinte Gegenstände: Maria sitzt nehmlich mit dem Jesuskinde in der Mitte von einer Menge Verehrer umgeben; links steht der h. Markgraf Wenzel, welcher dem vor sich knienden Markgrafen aus Mähren, Heinrich, und seiner Frau die Befreyung von der Gicht in einem Traume versprach, wenn er den Kirchenbau zu Zell geloben würde; rechts

kniet der König Ludwig, und opfert ihr dasjenige Bild, welches unter dem Namen der Schatzkammer Mutter Gottes bekannt ist. Hinter ihm besiegen die Ungarn das Türkenvolk. Die zween Engel, welche die h. Jungfrau umgeben, halten folgende Inschriften; der linke: In te cœli mundique fabrica gloriatur, jener rechts: Congaudent angelorum chori gloriosæ Virgini. Am äußersten Ende wird eine Kindermörderinn durch die Buße von ihren Sünden gereiniget, das bezeuget die Inschrift; das Bild aber stellt eine Teufelsbeschwörung vor. Unter dem Bilde ist die Hymne: Regina cœli lætare, mit der Nachricht gegraben, daß diese Kirche 1200 angefangen worden sey.

Nun trat ich in die Kirche. Das erste, was mir in die Augen fiel, war die in der Mitte der Kirche stehende schwarze Kapelle von kaiserlichen Denkmählern freygebiger Frömmigkeit umgeben.

Ein massives silbernes Gitter, ein Geschenk der Kaiser, Leopolds I., Franz I., und der Kaiserinn Königinn Maria Theresia, macht das Thor dieser Kapelle. Auf dem Gesimse derselben stehen die silbernen Statuen, der h. Joseph, Joachim und Anna in halber Lebensgröße, auf zwey marmornen Postamenten; vor der Kapelle zween Engel, ebenfalls vom Silber, und in der Mitte hängt ein fliegender Engel mit einem goldenen Herze in der Hand, aus dem eine röthliche Lampe flammt. Das Innere der Kapelle ist mit Lampen, Leuchtern und allerhand Silbergeräthe überladen.

Das Bild der h. Jungfrau, welches von einem Lamprechter Benediktiner aus Lindenholz geschnitzt, und im zwölften Jahrhunderte schon hergebracht wurde; soll ohne dem zwar reichen aber geschmacklosen Putz, von dem es jetzt bedeckt ist, ein für jene Zeiten sehr glücklich aus-

gearbeitetes Bild seyn. Es stellt nehmlich die h. Jungfrau sitzend vor, wie sie das Jesukind auf dem Arm hält, welches der liebevollen Mutter einen Apfel reicht. Das Haupt ist mit einem weißen Schleyer bedeckt, und der Leib blau, das Jesukind aber in ein weißes Hemdchen gekleidet. Von all dem sieht man gegenwärtig nichts, als zwey gekrönte, und durch die Zeit schwarz gewordene Köpfe, die aus einem mit Perlen und Edelgesteinen behangenen, reichstoffenen Dreyecke hervor ragen. Die Höhe des Bildes mag anderthalb Schuh betragen.

Als ich mich an der Kapelle umkehrte, erschrack ich vor dem ungeheuern, mit einer großen Orgel gezierten Chore; denn sein egyptisches Gewölbe entstellt den freyen offenen Eingang in die Kirche; so wie hingegen die einfache marmorne Kanzel ganz der Würde ihrer Bestimmung entspricht. Ich sah noch keine größere.

An beyden Seiten reihen sich zwölf Kapellen, ihre Altarblätter sind entweder von Seite der Kunst oder des Reichthums sehenswürdig. Sie sind meistens Geschenke verschiedener Herrschaften, wie es die prächtigen Aufschriften beweisen. Ober denselben laufen zwo weitläufige Gallerien fort.

Hinter der Kapelle fängt eigentlich eine neue Kirche an, in deren Mitte sich auf einer hohen marmornen Säule ein anderes ziemlich schön gearbeitetes Marienbild befindet, und in Hintergrunde steht der große Kreuzaltar, dessen Blatt, ein transparentes Tagstück, die Gegend um Jerusalem darstellt. Die Kirche würde ungemein an Majestät gewinnen, wenn die Kapelle in der Mitte nicht die Uebersicht des Ganzen hinderte. Die Schatzkammer konnte ich aus Mangel der Zeit nicht besehen.

Während ich mit dem Lesen verschiedener Aufschriften beschäftiget war, ka-

men Wallfahrter singend in die Kirche, ihre Ehrerbietigkeit, ihr ungeheucheltes frommes Betragen, der durchdringende Gesang wirkte so mächtig auf mein Gefühl, daß ich mit Thränen im Auge die Kirche verlassen mußte.

Außer dem Kirchhofe gerieth ich aber in eine Gasse von Kramläden, welche auf die lästigste Art mit Rosenkränzen, Betbüchern, Bildern, Kräutern, Wurzen und Kerzen ihren Wucher treiben. Mit Unwillen hörte ich einem Handel zu, bey welchem der unwissende Kräuterkäufer geprellt wurde, indem der Krämer seinen Wurzen allerhand Wunderkräfte zuschrieb, wobey er sich sogar religiöse Gebräuche zum Deckmantel seiner Habsucht zu gebrauchen erfrechte. Der Käufer war ein Schlave, der den Krämer nicht ganz verstand, ich fragte ihn also in seiner Sprache, ob er dieser Marktschreyerey einigen Glauben beymesse; als ich ihn unschlüßig fand, und zur Belehrung sei-

ne Zeit hatte, so ging ich mißmuthig in die Kirche, in der sich eben etwas zutrug, worauf ich nicht gefaßt war.

In der Halle vernahm ich schon ein Chaos singender und sprechender Stimmen, welches unverständlich durcheinander hallte. Die Neugierde trieb mich weiter. Welch ein Auftritt! Eine große Reihe der Büsser machte auf den Knien mit den seltsamsten Gebärden eine Prozession rings um die Kapelle, um die h. Maria auf der Säule und den hohen Altar, jeder betete laut in seiner eigenen Sprache den Rosenkranz. Vor der Kapelle standen in fünf Haufen, Ungarn, Mährer, Schlowaken, Kroaten und Deutsche, jeder derselben sang in seiner Sprache, zu derselben Zeit, mit einer eigenen Melodie eine Hymne, dazu kam noch ein neuer Haufen laut betender! — — Wie wäre es, wenn man im Geiste der römischen Kirche, welche durch Würde

und Ordnung alle Störung beym Gottesdienste zu beseitigen sucht, jeder Nation eine bestimmte Stunde des Tages zur lauten Verehrung Mariens festsetzte?— Ich mußte, um dem marternden Lärmen auszuweichen, mich zum zweytenmal entfernen.

Gott! dachte ich, wie gut ist dein Volk, wie empfänglich für jeden Eindruck der früheren Lehren, und betete, daß er demselben rechtschaffene, die ächte auf den Geist und die Wahrheit gegründete Religion Jesu liebende Seelsorger fernerhin schenken möge, damit diese Empfänglichkeit zum Besten der Religion, der Sittlichkeit, des Vaterlandes insbesondere, und der Menschheit im Allgemeinen gedeihen möge.

Bey einem Bücherkrämer suchte ich die Geschichte dieses Gnadenortes. Für theures Geld kaufte ich ein kleines deutsches Büchlein, in welchem als eine Fortsetzung der Sammlung hier Orts

geschehener Wunderwerke die Gnaden des Jahres 1751 beschrieben waren. Diese Blätter fand ich äußerst unverdaulich — ich konnte sie nicht durchlesen — ich suchte daher etwas Besseres. Zum Glücke hatte man noch: Sæculum sextum inchoatæ ad Cellas Marianas in Styria sacræ peregrinationis subjunctis relationibus in lucem anno 1758 sermone germanico editum a Reverendissimo ac Amplissimo Domino Bertholdo, liberi ac exemti Monasterii ad S. Lambertum & Cellas Marianas Ord. S. Benedicti Abbate, tum Thesaurario ibidem. Dein ab ejusdem Monasterii professo latinitate donatum. Styriæ, 8. 1772. Aus diesem Buche lernte ich die ganze Geschichte des Ortes, seine ehemaligen Reichthümer und Denkwürdigkeiten, die Wohlthätigkeit unserer Regenten gegen dasselbe, und seine von dem Herrn Schatzmeister aufgezeichneten Wunder kennen.

Mehrmals ging ich noch in die Kirche, und nährte meinen Kunstsinn an den

schönen Altarblättern. Unendlich leid war es mir, daß ich nicht Gelegenheit hatte, die zwey Marienbilder von Guido Reni zu sehen, welche sich in der Schatzkammer befinden sollen. Die übrigen Votivgemälde, worunter jene zwey nächst dem Hochaltare die vorzüglichsten sind, deren eines die Stadt Brünn als ein dankbares Denkmal für die doppelte Befreyung von Feindesgefahr, im Schweden- und Preußenkriege, das andere die h. Städtergegend bey Wien für die abgewandte Pest opferte, sind eben nicht vom größten Kunstwerthe.

Wenn du eine umständlichere Nachricht über diese Gegend verlangst, die mit Geschmack und poetischem Aufwande geschrieben, dir gewiß genügen soll, so trachte Celleidem Henrici Jolyi, vom Jahr 1655 zu bekommen. Dieser Mann war ein Lothringer, von Nancy gebürtig, er gab dem Prinzen dieses Lan-

des in der Wohlredenheit Unterricht, und wurde nach der Hand vom Erzbischoffe zu Trier zu einer geistlichen Würde befördert. Er soll mehrmals diese Gegend besucht haben, um sich die nöthige Begeisterung zu seiner Celleis zu holen.

Nächst der Kirche ist noch eine alte Kapelle des h. Michael, die ich übersehen habe, und eine andere mit einem Brunnen auf dem Berge, die sehr stark von Preßhaften besucht wird.

Schon wieder ein neuer Einzug — —

9.

Tirnitz, den 4. des Wonnemondes 1802.

Heute früh um acht Uhr verließen wir Zell, und richteten unseren Weg nach der Wienerstraße. Als ich zum Markte herausfuhr, blickte ich noch einmal um mich herum, und fand die Beschrei-

bung des Jolyus von dieser Gegend so wahr, daß ich mich nicht enthalten kann, sie dir mitzutheilen:

-- -- Nemorum fruticantibus undique circum
Cincta jugis. Vasti hic feriunt sidera montes:
Hinc validæ rupes, hinc vertice dura patenti
Saxa polo, scopulique fera cervice minantur.
Multa solo dominatur hiems, dat inanis acerbum
Terra gelu, parit aura nives, redivivaque semper
Aequora, fumanti quæ culmina nuda remittunt
Vertice, deciduos renovant in montibus imbres.
Sæpius at tristis dum laxat claustra cavernæ
Ventorumque domos vastæ rex arbiter arcis;
Ac nimium faciles rapidis concedit habenas

Agminibus, per inane leves agit Aeolus
Euros.
Vix æquum dat campus humum -- -- --
Rara ſimul glomerata domus, neque longa
pateſcunt
Oppida, ſed modicam paſſim caſa ruſtica
frontem
Erigit: hinc ſparſi per devia rura coloni
Tecta locant, curant tetricis ſub vallibus
arva,
Pendentesque colunt mediis in montibus
hortos.
Sic ſe vallis habet. -- -- --

Wenn ich nun das alles mit den beſcheidenen Hütten dieſer Bergbewohner, ihre einfache geſunde Koſt, die ſparſame Fruchtbarkeit des Bodens und ihre zufriedene Mine dazu betrachtete, ſo fielen mir Hallers Alpen ein, da rief ich begeiſtert:

Wohl dir, vergnügtes Volk! dir hat
ein hold Geſchicke,
Der Laſter reichen Quell, den Ueberfluß
verſagt,

Dem, den sein Stand vergnügt, dient Armuth selbst zum Glücke,
Da Pracht und Ueppigkeit der Länder Stütze nagt.

Mein Reisegefährte fühlte das auch, drückte mir die Hand, und so versanken wir beyde in Gedanken über die Quelle menschlicher Zufriedenheit. Das Resultat hieß: Genügsamkeit, Arbeit und Tugend.

Singende Schaaren heimkehrender Wallfahrter begleiteten uns eine halbe Stunde bis zur St. Sebastians-kirche, dort verließen sie uns, um ihrem Gebrauche nach, in der kleinen, aber niedlichen Kirche eine Hymne zu singen. Nicht weit davon erreichten wir Mitterbach, die Gränze von Oesterreich, welche die durchströmende Erlav bezeichnet. Es hat ein Mauthamt und eine lutherische Kirche, die aber nach dem Tode Kaiser Josephs II. wieder geschlossen wurde, weil die Anzahl der

Evangelischen zu gering seyn soll, um einen Prediger erhalten, und die Freyheit ihres Gottesdienstes in dieser Gegend behaupten zu können.

Ehe ich die Steyermark ganz verlasse, bin ich dir noch einen kurzen Abriß von den Menschen dieses Landes, so wie ich sie fand, schuldig.

Der Obersteyrer scheint gesund, stark und gut gebaut zu seyn, seine Gesichtszüge sind selten empfehlend, und der Gang so schwerfällig wie seine Zunge. Das Gefühl seiner Freyheit, seines hinlänglichen Vermögens, und der Mangel an Erziehung macht sein Betragen dummdreist, und seine Sprache, die man beynahe erzwingen muß, so rauh; daß sie für den größten deutschen Etimologen unverständlich seyn muß. Die Sitte, Vorüberreisende zu grüßen, die in anderen Provinzen beynahe lästig wird, scheint hier erstorben zu seyn; übrigens fand ich ihn, wenn mir ein Gespräch mit einem gelang, treuherzig und offen?

So wenig das äußere Benehmen der Männer gepriesen werden kann, um so mehr haben die Mädchen eine glücklichere Bildung; mehr gesunde Farbe, Munterkeit und einigen Mutterwitz, der ihnen nicht übel steht. Ihre Kleidung ist viel bunter, fleißiger, und bildet den Körper mehr, als jene der schlavischen Völker, die im Kroatien oder dem benachbarten Ungarn wohnen. Schade, daß sie häufig von Kröpfen verunstaltet werden, die sie vom fetten Essen und dem kalchgeschwängerten Gebirgswasser bekommen sollen. Meines Erachtens mögen die meisten von der schädlichen Gewohnheit, Lasten auf dem Kopfe zu tragen, entstehen, welche man durchaus abstellen sollte. Ich gründe meine Behauptung auf Erfahrungen; denn ich sah viele Gegenden im karpathischen Gebirge, vorzüglich aber um Lublau im Zipserlande, wo die Leute auf der ungarischen Seite glatte Hälse,

jene aber auf der galizischen Kröpfe haben, da sie doch wahrscheinlich von eben demselben Wasser trinken; allein ich bemerkte auch, daß die Zipser keine Lasten auf den Köpfen tragen, wie es die Galizier zu machen pflegen.

Die Mädchen in den Märkten fand ich ungeziert, sehr aufgereimt und zu Schäckereyen geneigt. Ihr Anzug ist dir bekannt, es ist der nehmliche wie bey den österreichischen Bürgermädchen, nur daß die Haube vom schwarzen Sammt, mit breiten Goldspitzen besetzt, kegelförmig sich erhebt. Sie werden allgemein Gräzerhauben genannt.

Nun bin ich wieder auf österreichischem Boden. Mitterbach gehört schon zu diesem Lande. Es sollen vortreffliche Glashütten sich hier befinden, zu welchen die Kieselsteine, ihrer vorzüglichen Güte wegen, vom Thörl hergeführet werden. Es mangelte uns aber an Zeit sie zu besuchen, und so fuhren wir über

den Knierigl, dem viel höheren Josephsberge zu. Auf seiner Spitze stehet eine Kirche mit einigen Bauernhütten, die sich schon in dem weitläufigen Lilienfelder Gebiete befinden.

Dicht unter dem gähen Abhange dieses Berges liegt das Wienerbrückl, ein Vorspannsort, mit einem Gasthofe und einigen Häusern. Hier trafen wir wieder etliche Karavanen von Wallfahrtern, die in brüderlicher Eintracht ihr Morgenbrod verzehrten, und so ging es weiter zu dem mäßig erhöhten Joachimsberge, auf dessen Kappe ebenfalls eine Kapelle mit einigen Hütten steht. Im Hinabfahren sahen wir schon die Thurmspitze des Annaberges, und freuten uns, das Ziel unserer letzten Bergfahrt zu erreichen.

Die ganze Strecke von Zell bis hieher ist ein sonderbar durch einander geworfenes Bergland, welches dem Reisenden ungemein viel Vergnügen durch die

Abwechslung der Landschaften gewähret. Jeder Berg, jeder Hügel, den man mühsam erstiegen hat, belohnt die Mühe durch einen neuen reizenden Gesichtskreis. Die zerstreuten Wohnungen der Bergbewohner, die seltsam sich durchkreuzenden Waldungen, die verschiedenen Gruppen des Saurüßl's und des entfernteren kahlen, mit Schnee bedeckten Hötscherberges, das Leben auf der Straße, das Wiederhallen frommer Lobgesänge Mariens, sind Schönheiten, die sich empfinden, aber nicht beschreiben lassen.

Die drey genannten Berge sind für den Wallfahrter eben so viele Vorbereitungsorte und Vorbothen der Nähe des Heiligthums. Von der Wienerseite sind sie viel steiler, darum wahre Bußgänge und Erinnerungen, daß man zum Genusse überirrdischer Gnaden ohne Mühe und Beschwerlichkeit nicht gelangen könne.

Annaberg, ein dem Stifte Lilien-

feld zuständiger Markt, liegt mit einer großen Kirche und der Residenz eines Geistlichen auf dem Gipfel des Berges. Wir kehrten im Posthause ein, welches zugleich ein Gasthof ist, und von einem achtzigjährigen Greise verwaltet wird, der in diesem Alter uns mit einer seltenen Munterkeit die Geschichte der Wallfahrten Kaiser Karl VI. und der unsterblichen Maria Theresia erzählte, an welcher er schon als Postmeister Theil genommen hatte. Vor einigen Jahren vermählte er sich zum drittenmal.

Nach dem Mittagsessen setzten wir unsere Reise weiter fort.

Der Annaberg kann eigentlich für das Thor der Zellergegend angesehen werden; er ist von der Wienerseite äußerst jäh, und ragt über alle nahen Berge empor; die Aussicht von demselben ins Tirnitzerthal ist daher unbegränzt und malerisch. Seine Abfahrt erfodert eine doppelte Sperre, wenn man

ohne Gefahr ins Tirnitzerthal gelangen will.

Am Fuße des Berges steht eine Kapelle mit einem Gasthofe, welcher zur Aufnahme der Pilgrimme bestimmt ist. Das Thal ist enge, voller Waldungen, welche der Tirnitzbach befeuchtet, er fließt wohl rasch aber nicht so tobend wild wie die steyermärkischen Gewässer; alles hat hier einen sanfteren Anstrich. Hie und da giebt es zwar noch, aber bey weitem nicht so häufig und so rauhe Felsen, als jenseits der Gränze.

Auf der ganzen Fahrt begegnete uns nichts Merkwürdiges, als die sieben Brunnen, eine Kapelle, in welcher dieselbe Quelle, durch sieben Röhren zur Bequemlichkeit der Reisenden hervorquillt, und die Glashütte und Wohnung des Herrn von Ebenthal, welche erstere wir besuchten, um die Manipulation zu sehen. Vor Tirnitz erweitert sich das Thal, wir fuhren schon durch

Saaten, und hatten also Hoffnung, bald in mildere Gegenden zu kommen.

Die Lage dieses Marktes ist nicht unangenehm. Die Tirnitz vereinigt sich hier mit dem Trasenbache, der aus der Weitenau und vom Hohenberge kommt, und die rings herum gelegenen Hügel sehen anmuthig aus. Der Markt selbst ist eine hübsche Gasse von gemauerten Häusern, im Hintergrunde eine alte Pfarrkirche, neben welcher man durch ein Thor fährt, das in eine Art schlecht gebauter Vorstadt führt.

Wir blieben hier im Posthause über Nacht, es empfiehlt sich durch Reinlichkeit und Bequemlichkeit. Gleich nach unserer Ankunft besuchten wir einen hiesigen Drechsler, der vom Wachholderholze die niedlichsten Zellerbildchen, Kreutze, Dosen und andere Kleinigkeiten verfertiget. Er versicherte uns, daß er sich von diesem Gewerbe sehr gut nähre. Er hat zu Wien auf dem Graben einen

eigenen Kram. Wir lösten ihm einige Stücke ab, von welchen ich auch dir eines als ein übliches Zellergeschenke übersenden will. *)

Diese Nacht wird allem Anscheine nach, trotz der Bequemlichkeit und Reinheit unserer Herberge, sehr unruhig ausfallen; denn Hymen hat in unserer Nachbarschaft eingekehrt, eben jetzt erscholl das Jo hymen hymenee! ein paar Violinen und schlecht akkordirende Hörner setzten die stampfenden Priester in Bewegung! — Wenn mich Vater Liber diesesmal nicht taub macht, so verzehrt mich die Ohrenmarter und Langeweile.

*) Siehe Apostelgeschichte, 19. Kapitel, 26. Vers.

10.

Farafeld, am 5. des Wonnemondes 1802.

Die Fahrt von Tirnitz bis Lilienfeld ist sehr wenig von jener durch das Tirnitzerthal unterschieden, außer daß der Trasenbach viel schneller, und mit mehreren Abwechslungen neben der Straße fortrollt. Die Holzschwemmen, Wehren und Rechen erzeugen Kaskaden, und die gröberen Felsenstücke des Flußbeetes ertheilen dem Gewässer ein Leben, welches dem Reisenden im lauten Geräusche des Flusses und seinen manichfaltigen Bewegungen sich ankündiget. Die Berge sind zwar immer noch hoch, von Felsen durchbrochen, häufigeres Laubholz ertheilt ihnen aber ein Kolorit, welches das melankolische Dunkel der Nadelhölzer an Freundlichkeit und Anmuth weit übertrifft. Einen vielfältigen Wechsel der Gebirgslagen, immer neue

Landschaften, zerstreute Hüttlerwohnungen findet man hier noch immer, so wie im obigen Thale. Ein paar Kapellen und Gasthäuser bezeichnen die Wallfahrtstraße, und verrathen zugleich die Nähe eines Stiftes. Die vorzüglichste dieser Kapellen ist der schöne Kalvarienberg, an dessen Eingange eben ein Haufe Mährer den Heiland bewillkommte; und so kamen wir über Dörfel, wo sich der Trasenfluß mit dem Trasenbache vereiget, nach Lilienfeld, einer landesfürstlichen Abtey des Cisterzienserordens.

Sie liegt in ihrem reizenden Thale so sehr versteckt, daß wir sie erst an ihrem Thore erblickten. Hier verließen wir den Wagen, um uns etwas näher umzusehen. Die vor dem Stifte zur Bequemlichkeit der Wallfahrter und Stiftsbeamten angelegten Gebäude sehen einem kleinen Städtchen nicht unähnlich. Durch einen Schwibbogen gelangten wir in den

Vorhof, der sehr geräumig und bequem gebaut, ein frohes Aussehen hat. Das Portal der großen Marienkirche ist sehenswürdig, und der zierliche Thurm schmückt es nicht wenig; es ist ein Gemische gothischer und neuerer Bauart.

Die Kirche selbst ist nach dem Muster der Hauptkirche der Cisterz in das Kreutz gebaut. Ihr Gewölbe ruht auf dreyßig großen und zwölf kleinen Pfeilern. Ihre Altäre, die Kanzel, und ihr Gegenstück die Orgel in schwarzen Marmor gekleidet, welcher in dieser Gegend gebrochen wird, sind Meisterstücke der Architektur und Malerey. Vorzüglich verdienen die vom Alabaster an der Kanzel und Orgel halb erhobenen Blätter gerühmt zu werden.

Der Hochaltar, ein ungeheurer Marmorblock, ist zu viel mit Gold verziert, daher kömmt es, daß mir der Rücken desselben besser gefiel; denn das majestätische Einfache wirkt mächtiger

auf das Gefühl, und erfüllt die Foderungen des Gesetzes der Schönheit zuverläßiger, als das bunte zum Ganzen wenig passende Mancherlei.

Im Sanktuarium ruhen die Gebeine Leopolds VII. Herzogs in Oesterreich und Steyer, als des Stifters dieser Abtey in einem Sarge von ebendemselben Marmor; und hinter dem Altare sind noch andere vier im italienischen Style gemalte Altarblätter sehenswürdig. An manchen Orten der Kirche stehen noch mehrere geschmackvolle Grabsteine vom Lilienfelder-Marmor, welche fromme Dankbarkeit der Stiftsgenossen ihren Wohlthätern und Vorstehern errichtet hat.

Aus der Kirche eilten wir in das Kloster. Es ist ein weitläufiges, in viele Höfe abgetheiltes, aber nicht nach den Regeln der Baukunst angelegtes Gebäude. Das Merkwürdigste, der Kreutzgang, ist ein gothisches, mit rothen

Marmorsäulen überhäuftes Gewölbe. Nebst diesen verdiente noch das Dormitorium, eine lange, auf zwanzig Säulen ruhende Halle gesehen zu werden; vielleicht auch die Bibliothek, die mir aber aus Mangel an Bekanntschaft nicht zu Gesicht kam; so sehr ich die Werkstube des gelehrten Ortilo und des in der Geschichtkunde Oesterreichs noch merkwürdigen Hanthalers zu sehen wünschte.

An der östlichen Seite des Klosters stehen noch die Ueberreste des alten Schloßes der Lilienfelder, von welchen Leopold VII. die ersten Besitzungen dieses Stiftes erkaufte; gegenwärtig erstrecken sich die Güter desselben von der steyrischen Gränze an beyden Seiten der Mariazellerstraße, bis über den Kaumberg. Ueberhaupt enthält die Herrschaft und das Landgericht des Stiftes zwölf Herrschaften und Güter, welche die Schlößer und Herrschaften: Ara-

berg, Kreisbach, Beygarten und Unterdürrenbach; die Märkte: Kaumberg, Wilhelmsburg, Hainfelden, Märktel, Tirnitz, St. Veit, Strätzing*), Roseldorf; die Residenz St. Annaberg, die Pfarre Mäusling und Drösing, nebst andern gehören. Die Waldungen des Klosters betragen allein 146000 Joch.

Von dem Posthause, welches dem Stifte gegenüber steht, konnten wir erst die angenehme Lage desselben ganz übersehen. Die Schönheit des dreyeckigen, einem Schmelztiegel ähnlichen, waldigen Bergkessels, wird noch mehr durch das weitläufige Klostergebäude, seine Gärten,

*) Die Pfarre Strätzing war anfangs Lilienfeldisch; durch einen Tausch mit Unterrötzbach bekam sie hernach der Bischof von Passau, als aber die Collationspfarreyen im Jahre 1784 landesfürstlich wurden, so fiel auch Strätzing dem Landesfürsten zu.

am meisten aber durch die Trasen und den großen Fischteich, in welchem sich die Gegend spiegelt, erhoben. Lilien suchte ich auf dem Felde vergebens, welche dieser Landschaft den Namen sollen gegeben haben; vielleicht war auch die Zeit noch nicht da.

Nicht weit vom Posthause liegt die nett gebaute Gewehrfabrik des Herrn von Held.

Wie sich die Gebirge verjüngen, so erweitert sich nun das Thal, bis man über Märktl an das Trasner Mauthhaus gelangt, von welchem sich die Straße bey der St. Johanneskirche über die Trasen *) ins Hainfelderthal wendet.

*) Man muß im Niederösterreiche die Trasen, welchen sich bey Bitten oder Neustadt mit der Leitha, vom Trasenbache, der sich bey Tirnitz mit dem Bache gleiches Namens vereiniget, und von der Trasen (Traisma, Trisigamus)

Dieses Thal kann unter die freundlichsten Gegenden von Oesterreich gezählet werden. Es gleicht einem von der Natur angelegten englischen Parke. Uns that es besonders wohl, nach einer neuntägigen Reise durch die rauhesten Gebirge wieder auf eine Fläche zu gerathen, die von mäßigen und buntbewachsenen Anhöhen umzäunt, uns wieder grünende Kornsaaten mit Wiesen, Gärten, Märkten und Dörfern durchwebt, zur Augenweide bot. Der falsche Kelsenbach, ein wahrer Auenzerstörer, fließt vom Kaumberge durch dieses Thal, und stürzt sich bey Rothenau in die Trasen. Die Zellerstraße geht über St. Veit, einem kleinen Markte,

die aus dem G'scheid hinter Hohenberg entspringt, bey Dörfel sich mit dem Trasenbache vereiniget, und über St. Pölten bey St. Görgen in die Donau fließt, wohl unterscheiden.

Kropsdorf, Rainfelden, nach dem viel ansehnlichern Markte Hainfelden, wo wir zu Mittag speisten. Das Dorf über dem Bache heißt Rohrbach.

Zu Hainfelden war eben Jahrmarkt, dieser machte uns unseren zweystündigen Aufenthalt in diesem Orte erträglich; denn das bunte Gewühl der Käufer und Verkäufer, die mit dem Ausschusse der Fabrikprodukte überladenen Krämerbuden, die Fröhlichkeit des Volkes und die Lebhaftigkeit der Schenke würden dem großen Tenier Stoff genug zu einigen Blättern in seiner Manier gegeben haben.

Nach dem Mittage fuhren wir den sanft sich erhebenden Kaumberg hinan, und kamen durch einen Tannenwald in den auf der anderen Seite liegenden Markt gleichen Namens. Das ist der letzte Ort, der an der Mariazeller-straße liegenden Lilienfelder-Gü-

ter. Oben auf dem Berge ragt das alte Schloß Araberg oder Aarberg*) aus dem Walde hervor, welches mit Kreisbach vereint dem Stifte Lilienfeld gehört. Hinter diesem Schloße westwärts liegt die Ramsau und Kleinzell, durch welches die alte, vielleicht kürzere Straße nach Mariazell ging.

Zu Kaumberg stiegen wir im Gasthofe ab, und sahen einem Zuge von mehr als dreyhundert Schlowaken aus der Pösinger Gegend zu, die mit lautem Gebete und Gesange durch den Markt nach Zell zogen. Die Melodien dieser Nation haben ihrer weichen Tonart und Feyerlichkeit wegen etwas herz-

*) Araberg gehörte vor Alters dem Hrn. von Aarberg, welches Geschlecht im vierzehnten Jahrhunderte ausstarb. Lilienfeld erhielt schon im dreyzehnten Jahrhunderte Geschenke von dieser Familie.

angreifendes. Ein paar Weiber und ein Mann ließen sich eben einen Trunk geben, als ich aus dem Gasthofe trat. Ihre Unterredungen veranlaßten, daß ich mich mit ihnen in ein Gespräch einließ. Sie wunderten und freuten sich außerordentlich, in mir einen Landsmann zu sehen; durch mein Zuvorkommen aufgemuntert, gewannen sie Zutrauen, und klagten mir ihre und ihrer Brüder Noth und Besorgnisse über die Zubereitungen für den nächstbevorstehenden ungarischen Reichstag. Als ich sie aber mit den väterlichen Gesinnungen Seiner Majestät des Kaisers, mit seinem unermüdeten Eifer dem bedrängten Zustande der Unterthanen eine Erleichterung zu verschaffen, bekannt machte; als ich sie zu versichern suchte, daß gerade dieses der Gegenstand des bevorstehenden Landtages seyn würde, da segneten sie den König, und versprachen alles Gute vom Himmel zu Mariazell für ihn zu erflehen.

Sie erzählten mir freylich bey dieser Gelegenheit manche Anekdote, die sich nach der Auffoderung zum Landtage in ihrer Heimath zugetragen haben soll, die ich aber mit Fleiß übergehe, weil sie den Grundherren jener Oerter, wenn diese Menschen nicht gelogen haben, den Stempel der Niederträchtigkeit und schädlicher Unklugheit aufdrücken würden.

Im Verfolge des Gespräches fragte ich, aus wie vielen Dörfern dieser Zug entstanden sey. Aus zwey Ortschaften hieß es, wäre der ganze Haufen. Als ich ihnen vorstellte, daß der Abgang von dreyhundert Menschen durch vierzehn Tage, die sie zu ihrer Wallfahrt brauchten, in dieser Jahreszeit bey der Landwirthschaft ungemein viel Schaden verursachen müsse; daß dieses vielleicht eine gerechte Ursache der Unzufriedenheit ihrer Grundherren sey, daß sie ihre Dörfer offenbarer Feuersgefahr oder anderem Unglücke, ihre Kinder fremden Händen, mit-

hin der Verführung überließen; ich wollte sogar die Reiseunkosten und den aus ähnlichen Feyertagen entspringenden Verlust des Erwerbes nicht berechnen.— —

Auf alles antwortete mir eines von den Weibern mit ziemlichen Eifer: Ich könne Recht haben, dieses habe ihr und allen übrigen der Franziskaner — welcher ihre Pfarre verwaltet, auch vorgestellt; er selbst habe nicht auf dringendes Ansuchen der Gemeinde die Prozession begleiten wollen; allein sie wäre wohl schon vierzigmal zu Mariazell gewesen, und ihr sey noch kein Unglück widerfahren, sie könnte das Jahr hindurch nicht zufrieden leben, wenn sie nicht ihrer h. Mutter einen Besuch abstattete. Die Kinder beschützten die h. Schutzengel, und zur Arbeit wären diejenigen hinlänglich, welche zu Hause blieben, und dergleichen mehr.— Ich sprach mit einem sechzigjährigen Weibe— das bewog mich den Streit zu endigen.

Ich wünschte ihr daher zur Andacht Glück, ermahnte sie Gott dem Allmächtigen durch die Erfüllung jeder ihrer Standespflichten treu zu dienen, empfahl mich in ihr Gebet, und ließ sie weiter ziehen.

Im Weggehen rief sie noch mit einer Art von Begeisterung zurück, daß sie meine Leutseligkeit, dabey aber auch ihre h. Zellerjungfrau zeitlebens nicht vergessen werde.

Die Fahrt vom Kaumberg bis Altenmarkt ist sehr angenehm. Der Wagen rollte nehmlich in einem hübschen Waldthale neben mehreren einschichtigen Wohnungen und dem kleinen Dorfe Dornau, das mit einer zweythürmigen Kapelle geschmückt ist, vorüber, bis man nach Altenmarkt kommt.

Dieser wahrhaft alte Markt ist dem Stifte Klein-Mariazell*), welches

*) Das Stift Mariazell, eine Be-

seitwärts im Gebirge liegt, gehörig. Beym Ausfahren sahen wir den schönen Hafnerberg mit einer Pfarrkirche, neben diesen geht die Strasse nach heiligen Kreutz, wir blieben auf der Landstraße.

Die Fahrt an der Triesting ist eine der angenehmsten, die es in der Schöpfung geben kann; denn nirgends habe ich noch freundlichere Buschhügel, Wiesen, Auen und Saatenfelder mit niedlichen Mühlen, Gasthöfen, Dörfern und blühenden Gärten so harmonisch, so sanft gruppirt gesehen, als hier. Den Lauf des Baches bezeichnen in der Vertiefung hohe Erlen und Weidengebüsche. Der Weg windet sich in immerwährenden Schlangen-Krümmungen um die kegelförmigen Berge herum, und

nediktinerabtey wurde 1136 von den Gebrüdern von Schwarzenpurch gestiftet, und vom Kaiser Joseph II. aufgehoben.

erzeugt immer neue und wieder neue Landschaften, die kein Maler schöner idealisiren kann. Zu all dem denke dir noch das Scheiden des Tages, die Täuschungen des wandelbaren Kolorits mit greller Schattirung! —

So fuhren wir Schatzenbach und Erzl vorbey. Wie ich in den Bergkessel von Weißenbach kam, konnte ich mich nicht enthalten, o welch ein Eden! auszurufen. Rechts das Dorf im Schoße des Thales, links über einer Anhöhe das alte Bergschloß Neuhaus *), im Hintergrunde Farafeld, die Natur im üppigsten Anzuge und in der vortheilhaftesten Beleuchtung!

*) Ehmals ein Stammhaus eines adelichen Geschlechtes, jetzt eine k. k. Spiegelfabrik, welche durch Herrn Klautner zu einem hohen Grad der Vollkommenheit gebracht wurde. Die größten Spiegel haben 120 Zoll Höhe, und 60 in der Breite. Auch hier muß ich auf Herrn Professor Schulteß Ausflüge verweisen.

Sieh des glatten Epheus Ranken
Tauchen sich im Purpurglanz,
Blumen, die der Quell umwanken,
Funkeln wie ein Sternenkranz!

Kann man was Herrliches sehen!—Noch vor dem Sinken der Sonne kehrten wir zu Fahrafeld ein. Ich lief an das Fenster, welches die Aussicht über den Bach auf das alte Schloß *) gewährt, um das prächtige Schauspiel der Schöpfung ganz zu genießen, und sang an meinen Freund gelehnt Münchhausens schönes Lied, womit er die Stunde der Abendröthe feyerte.

Der Hain entflammt, die Hügel glühn,
Der Himmel schwimmt in Blut;
Den Felsbach sehn wir Funken sprüh'n,
Wie Schmelz und Esse thut.

*) Jetzt eine Knöpffabrik.

Was funkelt in dem Wasserfall,
Was röstet unsre Welt?
Was überkohlt den Erdenball
Und brennt im kalten Belt?

Der Himmelskönig W o d a n sinkt,
Entglüht in H e r t h a's Schooß,
Und dort aus Freya's Becher trinkt,
Der Gott sich sorgenlos.

Er geht ein Liebe glühn'der Mann
Zu süßer Götterruh;
Und deckt die schöne Göttinn dann
Mit goldnem Mantel zu.

11.

Neudorf, den 6. des Wonnemondes 1802.

Der heutige Tag, lieber R*** ist der letzte, aber zugleich auch der unangenehmste unserer Reise, denn es wehet ein Nordwind, der uns auf der staubigen Heerstraße unbarmherzig in den Käfig unsers Wagens einsperrte.

Am Morgen ging die Witterung noch an, denn das Gebirge wehrte dem heftigen Zuge der Luft, und so sahen wir noch bey offenem Wagen den Markt Bodenstein mit seiner Klingenfabrik und Mühlwerken. Die Gegend ward immer kahler, melankolischer, bis wir aus diesem Kohlenbrennerlande, über Berndorf, St. Veit, nach Hirtenberg kamen, wo sich die Landschaft öffnet, und eine ausgedehnte Aussicht bis an die ungarische Gränze anbietet.

Hirtenberg ist ein Kranz des ersten Berges an der Mariazellerstraße, und das schöne Schloß Enzesfeld die Krone der Gegend.

Als wir gegen Loiberstorf zufuhren, überfiel uns schon der rauhe Wind, wir lenkten aber von der Straße ab, und fuhren bey Kottingbrunn vorbey nach Feßlau, wo wir den schönen gräflich Friesischen Garten besahen. Er gehört unstreitig zu den vorzüglichern

Zierden von Oesterreich. Da du aber umständliche Beschreibungen davon in Händen hast, will ich diesen Gegenstand übergehen.

Von hier aus ging unser Weg über Baden, hier besahen wir noch die alte Pfarrkirche, aus der ich dir eine Grabschrift, die sich am Chorpfeiler, gleich beym Eingange befindet, als eine Seltenheit dieser Art, so gut als ich sie im Gedächtnisse behielt, mittheile:

Hier erwartet der Richter aller Sterblichen den zwölf Jahre gewesenen Stadtrichter, Herrn Michel Schlachtner, welchen den 12. May 1704 der Tod geschlachtet, daß er tauglich wäre zum himmlischen Abendmahl, und weilen im Himmel nichts Unreines eingehet, hat er seine Seel durch vielfältiges Tugendwerk in Baden gewaschen, dessen die aufgerichteten Andachten, und gestiftete Berg Calvarie zwar stum-

me, aber doch sichtbare Zeugen sind.

Jetzt ist er dort
Am Seelenport,
Befreyt von aller G'fahr,
Nachdem er hie,
Gestritten je,
Durch 36 Jahr.

Eine ähnliche Inschrift hat ein sogenannter Virtuoso de Bologna einem besoffenen Häscher aufgesetzt, der am Schluße des Jahres — vor Sonnenaufgang — in den Brunn fiel — als er Wasser schöpfte — um sein Haus vor der Feuersbrunst zu retten. — Hier ist sie:

Dis Pedibus.
Sepulchro hoc non lapideo, sed aqueo
Aqueo tamen & lapideo
Sepultus est vivus & mortuus.
Qui
Flammas aqua extincturus
Aqua fuit Ipsemet extinctus,
A nimio calore
Transiit ad aquas nivium, & usque ad
Inferos

Peccatum illius.
Cum in Cœlo micans Aquarius occidebat
Miſer e Cœlo in aquas decidit,
Piſcator in undis prædam non invenit
Sed undarum præda factus eſt.
Periit
Non igne, non aere, non unda;
Sed omnibus.
Non vino, non aqua;
Sed utroque.
Non ebrius, non ſobrius,
Sed utrumque.
Anno
Neque clauſo, neque recluſo,
Menſe
Neque menſo, neque emenſo.
Die
Neque prima, neque ultima, neque media
Hora
Nec lucis nec tenebrarum.

Trotz des Modernen des Herrn aus Bologna und des Antiquen des Badner Epigrafiſten begegnen ſich doch beyde in puncto des ſchlechten Geſchmackes.

Wir wünschten dem braven Bürgermeister eine sanfte Ruhe, und kamen über Pfaffenstädten, neben dem weingesegneten Gumpoldskirchen, Taling und Guntramsdorf vorbey nach Neudorf.

Hier besahen wir die Sommerresidenz Seiner Eminenz des Kardinals Migazzi. Sie ist ein hübsches, im Geschmacke des vorletzten Jahrhunderts festgebautes und eingerichtetes Schloß. Man rühmte uns dort die zu Laxenburg neuerrichtete Ritterburg so sehr, daß wir uns beynahe entschlossen hätten, diese Raritätenkammer des rohen Mittelalters zu besehen, wenn uns der Mangel an Zeit nicht gehindert hätte. Indessen wollen wir auch diesen Nachmittag noch manches sehen, was dir vielleicht nicht mehr neu seyn mag; denn wir fahren über Brunn, Mariaenzersdorf und das traurige Petersdorf, eigentlich Bertholdsdorf,

wo die alte große Pfarrkirche, in der vor hundert Jahren die Türken so barbarisch hauseten, sich mit den sehenswürdigen Ruinen der Residenz der alten Herren von Bertholdsdorf befindet *). Der Weg am Gebirge hat ungemein mehr Annehmlichkeit, als die staubumwölkte Heerstraße.

Auf diesem Wege eile ich also wieder aus dem mütterlichen Schooße der heiligen belebenden Natur, die mich durch den Anblick der Reichhaltigkeit ihrer Schätze, durch die Unschuld ihrer Freuden, mit den hämischen Streichen eines unverschuldeten Schicksals, und meinem Herzenskummer versöhnte, in die Arme der kunstvollen Hauptstadt zurück, in der sich der edle, bessere Mensch eine Welt, einen Wirkungskreis, manchmal auch nur

*) Die traurigen Schicksale dieses Marktes kann man in Weißkerns Topografie, unter dem Titel, Bertholdsdorf aufschlagen.

in den Regionen der Ideale suchen, ihn erdichten muß, wenn er seine irrdische Pilgerschaft mit einiger Ruhe und Zufriedenheit vollenden will. Du bisher unbekannter, aber auch bewährtester Freund! unter dem Gewühle so vieler Heuchler, die mich, weil es sie zu entlarven schwer war, so oft um meine Ruhe brachten, über ihre gelungenen Bubenstücke triumfirten, und den sonst so heitern Genuß des Lebens verbitterten; du Edler! komm bald in diese Stadt zurück, und reiche mir auch ferner deinen liebevollen Arm, wenn aufgeblasene Bosheit meiner Ruhe droht. Rette mich in das Heiligthum, welches du der Veredlung und Bildung des Menschengeistes errichtet hast, und lehre mich an der Brust der Pierinnen Menschenlarven vergessen, die der ärgsten Hölle Geist bewohnt. Lebe wohl!

Bayerische Staatsbibliothek München

Wegweiser
für diejenigen, welche unseren Weg bey trockener Witterung im Wagen zu bereisen wünschten.

	Stunden
Von den Linien der Stadt Wien über den Wienerberg bis Steinhof	1/2
Von Steinhof auf der Heerstraße fort bis tausend Schritte vor Neudorf, wo sich die Straße rechts nach Mödling wendet.	1
Von Mödling durch die Klause und den Brühl, immer im Thale fort, bis Gaden	3/4
Von Gaden durch den Wald, dessen Berg eine Sperrkette nothwendig macht, bis h. Kreutz .	3/4
Von h. Kreutz fährt man an dem Sattelbache in das Thal, dann über einen gähen Berg, und neben den Rechen vorüber nach Baden.	2

	Stunden
Von Baden bis Lehesdorf. . .	1/4
Von Lehesdorf gerade auf die Heerstraße zu bis Ginselدorf, wo sich rechts eine Straße nach Mariazell wendet.	1
Von Ginseldorf nach Schönau.	1/8
Von Schönau nach Solenau. . .	3/4
Von Solenau nach Theresienfeld.	3/4
Von Theresienfeld nach Neustadt.	3/4
Von Neustadt bis Neunkirchen.	2 1/2
Von Neunkirchen bis Glocknitz.	2
Von Glocknitz in die Blaufarbefabrik.	1/2
Von der Fabrik bis Payrbach . .	1/2
Von Payrbach bis Reichenau. .	1/2
Von Reichenau bis zum Kaiserbrunn.	1 1/2
Von Glocknitz nach Kranichsberg, welches auf einem steilen Berge liegt.	1 1/2

Stunden

Nach Kranichberg wird ein Wegweiser nothwendig, den man zu Glocknitz immer finden kann.

Von Glocknitz wieder auf der Heerstraße bis zum Pfallerischen Hochofen. 3/4

Von Hochofen nach Schottwien. 1/2

Den Atlitzbach muß man zu Fuße besuchen, wozu man mit Gemächlichkeit drey Stunden verwenden wird. . . . .

Von Schottwien nach Maria Schutz. 1/2

Von Maria Schutz, über den Semering, der an einigen Oertern ziemlich steil ist, und bey Lastwägen einen Radschuh unentbehrlich macht, bis Spital. . . 2

Von Spital bis Merzzuschlag. . 1

Von Merzzuschlag bis Margarethen rechts am Merzflusse ins Thal hinein. 1 1/2

Stunden

Von Margarethen bis Neuburg. 1/2

Von Merzzuschlag auf der Heerstraße über Langenwangen bis Krieglach. 2 1/2

Von Krieglach über Vormberg bey Lichteneck vorbey, und durch Kindberg bis Merzhofen. . .2 1/2

Von Merzhofen bis Kapfenberg. 1

Vor Kapfenberg dreht sich die Mariazellerstraße neben einer Kapelle ins Thal, aus welchem der Seebach heraus strömt, an diesem Flusse fährt man bis Kapel. 1

Von Kapel bis Thörl. . . .1

Vom Thörl bis Aflenz. . . .1

Von Aflenz geht die Straße sehr uneben bis in die Eisenhämmer am Seebache fort. Hier würde ich auch einen Wegweiser rathen. Der Weg dauert. 2

Stunden

Von den Eisenhämmern geht der Weg im Thale gegen den Seebach immer fort bis Seewiesen. 2

Zu Seewiesen fängt der hohe und steile Seeberg an, er macht Vorspann und Sperrketten nothwendig.

Im Winter ist er beynahe gar nicht zu befahren. Er dauert bis in die Wegscheid. 2

Von der Wegscheid gehet es mit dem Bache immer im Thale bis an die Salza. 1 1/2

Von der Salza über zwo Anhöhen nach Mariazell. 1

Von Mariazell nach St. Sebastian. 1/2

Von St. Sebastian nach Mitterbach. 1/2

Von Mitterbach über den Kniegiegl und den gähen Josehsberg bis Wienerbrückl. 1 1/2

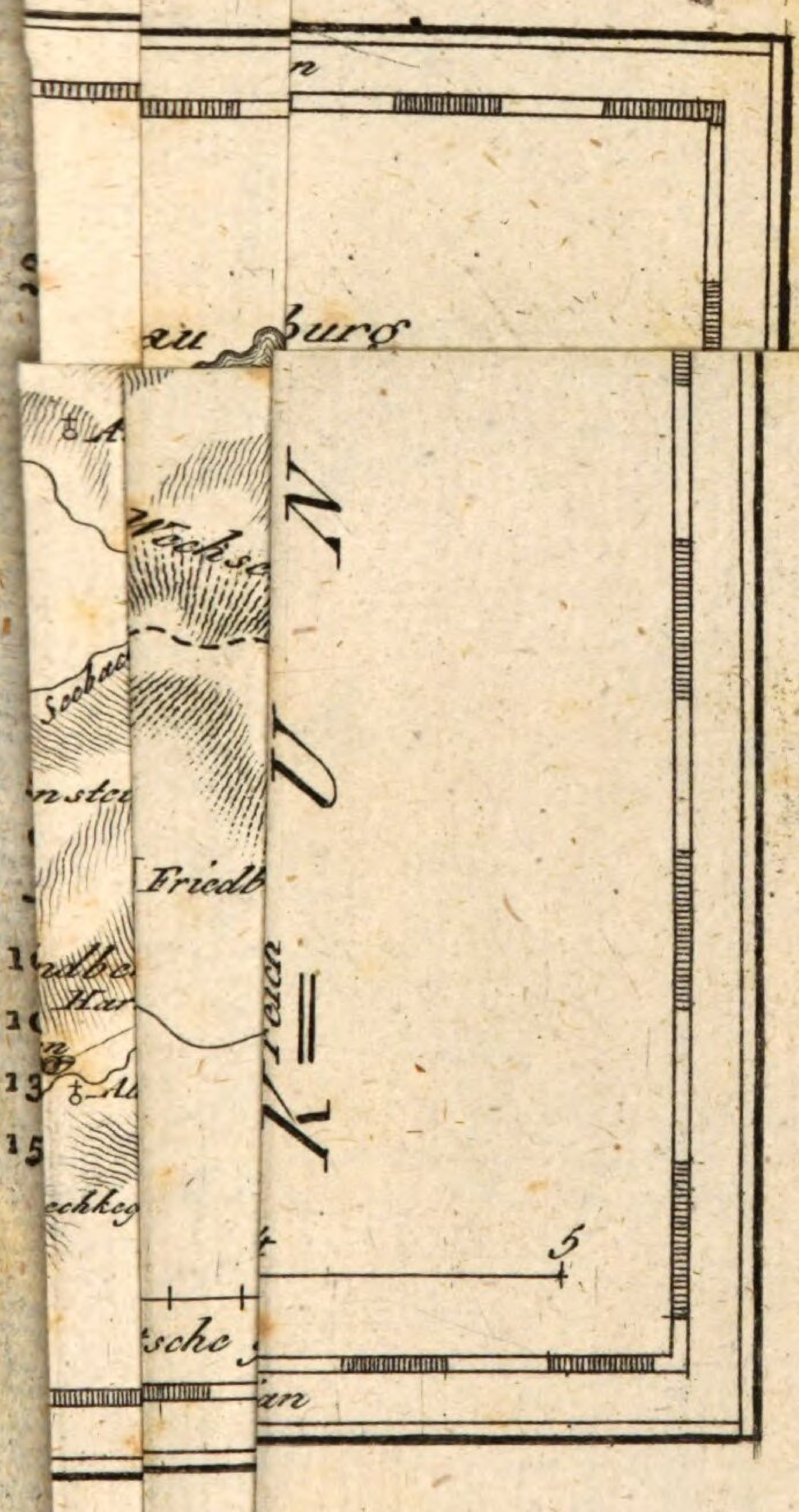
	Stunden
Vom Wienerbrückl auf den Joachimsberg.	1/2
Vom Joachimsberge über den Annaberg, der zwo Sperrketten nöthig hat, bis in das an dessen Fuße gelegenen Bärenwirthshaus.	2
Von diesem Gasthofe im Thale am Tirnitzbache immer fort bis Tirnitz.	2 1/2
Von Tirnitz nach Lilienfeld. .	2 1/2
Von Lilienfeld über St. Veit, Rainfelden bis Hainfelden. . .	2 1/2
Von Hainfelden über den sanft erhöhten Kaumberg. . . .	2
Von Kaumberg bis Altenmarkt.	2 1/2
Von Altenmarkt, wo sich die alte Mariazellerstraße über Kleinzell nach h. Kreutz wendet, bis Fahrafeld.	1

	Stunden
Von Fahrafeld immer an der Triesting im Thale über Bodenstein, Berndorf, St. Veit, bis Hirtenberg.	1 1/2
Von Hirtenberg auf dem Feldwege nach Feßlau.	1
Von Feßlau bis Baden. . . .	1/2
Von Baden nach Neudorf. . .	1 1/2
Von Neudorf über Brunn, Petersdorf, Atzkersdorf nach Wien	2 1/2

Poststationen auf dieser Straße.

Von Wien bis Neudorf.	. .	1
Ginseldorf.	. . .	1
Neustadt.	. . . . .	1
Neunkirchen.	. . . .	1
Schottwien.	. . .	1 1/2
Merzzuschlag.	. .	1 1/2
Krieglach.	. . .	1
Merzhofen.	. . .	1
Aflenz.	. . . .	2
Seewiesen.	. . .	2
Mariazell.	. . .	2
Annaberg.	. . .	1
Tirnitz.	. . . .	1
Lilienfeld.	. . .	1

Von hier geht die Poststraße über St. Pölten nach Wien.



1000.-
Okt. 84

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Unger, Johann Karl,

Reise durch österr. Gebirgsgegenden

Wien 1803

It.sing. 1114
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10468468-2